

Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRERINNEN UND -LEHRER IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA Vaticanum 2.0



ENTER

CANCEL

Inhalt

Thema

- 3 Kirche im und für ein Heute
- 5 Nostra aetate
- 9 Ein uneingeschränktes Ja zur Religionsfreiheit
- 11 Pastorkonstitution über die Kirche in der Welt von heute
- 13 Gravissimum educationis als Meilenstein und Symbol einer grundlegenden Veränderung in der kirchlichen Bildungspolitik
- 14 Präsenzpflicht

Hauptabteilung Bildung

- 27 Katechetische Lehrkräfte
- 28 Neues aus der Lernwerkstatt

Film, Schulpraxis, Musik, Kunst

- 29 Gott ist Mensch geworden – Mensch sein
- 30 Die Spirale der Gewalt und das unerwartete Opfer
- 32 Geboren um zu leben
- 34 Neues aus der Medienstelle
- 37 Neue Filme
- 39 Arnulf Rainer: Christ König

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

als kleiner Messdiener musste ich noch das „Confiteor“ auf Latein aufsagen können. Am Besten orientierte man sich murmelnd an den älteren Messdienern und passte genau auf, wann sie sich zum „mea culpa“ dreimal an die Brust schlugen. Die augenblickliche Imitation dieser Geste sollte Souveränität signalisieren, und spätestens in der Schlussformel „ad Dominum Deum nostrum“ war man dann sprachlich wieder in der Spur. Noch ehe ich die Beherrschung des „Confiteor“ ernsthaft hätte unter Beweis stellen müssen, änderte sich der Ablauf der Hl. Messe, und Latein wurde für Messdiener obsolet. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte die Liturgie verändert.

Dass dies und viele andere Änderungen dem Konzil zu verdanken waren, war mir damals überhaupt nicht klar. Erst viel später, während des Studiums, gab es in verschiedenen Kreisen immer wieder Menschen, die in besonders wertschätzender Weise vom Konzil sprachen. Für mich war das Konzil, weil lebensgeschichtlich nicht bewusst erlebt, eigentlich Geschichte. Es hatte es gegeben, das war Gegenstand einer ziemlich langweiligen Seminarveranstaltung in Kirchengeschichte, aber ich durchschaute und verspürte weder die Dynamik, die vom Konzil ausging, noch die inhaltliche Brisanz, die den Aussagen der Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen innewohnte.

Das Selbstverständliche ist uns in seinem Wert oft nicht angemessen bewusst. Erst wenn die Selbstverständlichkeit in Frage gestellt wird, fragen wir auch selbst nach der inneren Plausibilität, nach dem Wert und Sinngehalt. Als vor einiger Zeit eine innerkirchliche Diskussion um die Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils aufkam, angestoßen durch die Aufhebung des Exkommunikationsdekretes gegenüber der Priesterbruderschaft St. Pius X., rückte auch das Konzil wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit. Dies war und ist Grund genug, die Texte wieder einmal hervorzuholen und neu zu lesen.

Die Relecture macht deutlich: Papst Johannes XXIII. wagte einen sensationellen Schritt, als er am 25. Januar 1959, also vor gut 50 Jahren und drei Monate nach seiner Wahl, verkündete: „... ein wenig zitternd vor Bewegung, aber zugleich mit demütiger Entschlossenheit des Vorsatzes sprechen Wir vor Euch den Namen und das Vorhaben einer doppelten feierlichen Veranstaltung aus: einer Diözesan-Synode der Stadt Rom und eines Ökumenischen Konzils für die Gesamtkirche“.

Der Spiegel, Ausgabe Februar 1959, berichtet erstaunt und skeptisch über das Vorhaben des Papstes. Er sieht insbesondere das Interesse der römisch-katholischen Kirche, die Ostkirchen wieder zurück in den Schoß der Kirche zu holen und wertet die Ankündigung des Konzils als Auftakt für die Bemühungen um

die verlorengegangene Einheit. Johannes XXIII hatte gesagt, er wünsche sich ein ökumenisches, also weltumspannendes, allgemeines Konzil, das einen Dienst an der Einheit der Kirche leisten solle. Dies wurde unterschiedlich verstanden. Während die einen meinten, er wolle die Kirchen der Orthodoxie „heim“ holen, meinten andere, er wolle gar die Einheit mit Protestanten und sogar anderen Religionen anstreben.

Tatsächlich kam eine veränderte Grundorientierung der Kirche in der modernen Welt zustande, die historischen Ausmaßes war. Die Erklärung über die christliche Erziehung stellt grundsätzliche und wegweisende Überlegungen zu Erziehung, Unterricht und Schule vor. „Nostra aetate“ erklärt das Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen geradezu revolutionär, insofern der Text auch in nicht-christlichen Religionen Wahrheit und Heiligkeit entdeckt. Die Aussagen zum Laienapostolat sind fundamental für unsere heutigen Überlegungen zur Partizipation im Ehrenamt, zur Beteiligung von Laien am Leitungsamt der Kirche, zum Priestertum aller Gläubigen. Die Erklärung zur Religionsfreiheit hält selbstverständlich daran fest, dass die einzig wahre Religion in der katholischen, apostolischen Kirche verwirklicht sei, weist aber gleich anschließend darauf hin, dass die Würde der menschlichen Person sein Recht auf religiöse Freiheit begründet und religiöser Zwang ganz und gar abzulehnen sei.

Ohne das Konzil wäre unser heutiger moderner Religionsunterricht gar nicht denkbar. Er ist gleichermaßen getragen von der theologisch-wissenschaftlichen Analyse, dem persönlichen Zeugnis und der Performanz des pädagogischen Handelns. Die in Niedersachsen fruchtbare und erfolgreiche Kooperation zwischen den Konfessionen wäre ohne das Konzil nicht zu realisieren gewesen. Vermutlich können wir uns nicht wirklich ausmalen, wie die religiöse oder konfessionelle Landschaft ohne Konzil heute aussehen würde.

Das Zweite Vatikanische Konzil neu gelesen, erinnert und aktualisiert, das ist das Ziel des vorliegenden Themenheftes. In Anlehnung an heutige Computerprogramme nennen wir das Heft „Vaticanum 2.0“. Das Vaticanum 2.0 ist (noch heute) Programm. Es baut natürlich auf der Vorgängerversion auf, erweitert deren Möglichkeiten und verbessert die Nutzeroberfläche. In der Kirche sorgt es unter anderem für Transparenz und Partizipation, Leitideen, die unsere Kirche in diesen Zeiten so dringend braucht.

Einen guten Start ins neue Schuljahr wünscht Ihnen
Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung,
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490
Redaktionsteam:
Ursula Brunke, Jessica Griese, StD i. K. Ulrich Kawalle,
Frank Pätzold, Schulrat i. K. Franz Thalmann
Schriftleitung: StD i. K. Ulrich Kawalle,
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de
Ursula Brunke, Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de
Layout: Bernward Mediengesellschaft mbH
V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter

Autoren der Beiträge

Bormann, Prof. Dr. Franz-Josef, Professor für Moraltheologie, Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Gleixner, Dr. Wolfgang, Stellv. Akademiedirektor St. Jakobushaus, Goslar
Hußmann, Wolfgang, Leiter der Diözesan-Medienstelle, Hildesheim
Illig, Ingrid, Lernwerkstatt RU, Hildesheim
Köhler, Manfred, Dipl.-Päd., Schulrat i.K., Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung
Kroll, Dr. Thomas, Personal- und Teamentwickler, Filmjournalist, Berlin
Kurbel-Nickl, Stefanie, Religionslehrerin an einer Berufsbildenden Schule, Hildesheim

Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und Medienpädagoge, Hagen
Schneider, Michael, Wissenschaftl. Mitarbeiter, Universität Hildesheim
Stoltmann, Dr. Dagmar, Leiterin der Diözesanstelle Ökumene, Bistum Hildesheim
Tinat, Jürgen, Lic. in re bibl., Gymnasium Isernhagen
Wächter, Dr. Jörg-Dieter, Leiter der Hauptabteilung Bildung im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim
Wemheuer-Linkhof, Thomas, Dipl.-Theologe und Pastoralreferent, Hemmingen

Zur Bedeutung des 2. Vatikanischen Konzils oder: Kirche im und für ein Heute!

Das Zweite Vatikanische Konzil ist heute, vor allem aufgrund der Gespräche, die der Vatikan mit den Piusbrüdern führt, wieder ins Blickfeld geraten. Die Anfragen, die die Piusbrüder an das Zweite Vatikanum haben, lassen viele Menschen heute fragen, welche Impulse, welche Inhalte das Konzil eigentlich gebracht haben und warum diese zur Diskussion stehen.

Es lohnt sich, sich mit den Errungenschaften dieser Kirchenversammlung auseinanderzusetzen, sie neu in Erinnerung zu rufen, zumal nicht wenige Impulse, die das Konzil gebracht hat, immer noch der Umsetzung harren.

Das Konzil ist Papst Johannes XXIII. zu verdanken, ein Papst, von dem man diese Umwälzung in keiner Weise erwartet hatte, da er – nicht mehr ganz jung und gesundheitlich angeschlagen – als „Übergangskandidat“ galt. Dabei war er äußerst beliebt. Im Volksmund wurde er „il papa buono“, „der gute Papst“ genannt, nicht zuletzt wegen seiner Volksnähe und Bescheidenheit, wegen seines Humors und seiner Güte. Als er zum Papst ernannt wurde, sagte er schlicht, aus dem Alten Testament zitierend: „Ich bin Joseph, euer Bruder“. Sein bürgerlicher Name war Angelo Giuseppe Roncalli. Er war als päpstlicher Diplomat weit herumgekommen, wirkte in Bulgarien, in der Türkei und in Griechenland und ging dann nach Frankreich. Roncalli lernte die Welt und ihre Kulturen kennen. All dies hatte Einfluss auf eine Entscheidung, die das Leben vieler Christen enorm verändert hat. 1959 kündigt Johannes XXIII. ein Konzil an. Ziel dieses Konzils sollte eine „Erneuerung“ und die „Stärkung des Bandes der Einheit“ sein. Die Überschrift, die der Papst dem Konzil gab, war das Wort „Aggiornamento“, „Verheutigung“. Dies löste gerade bei den Kurienkardinälen im Vatikan große Bedenken und starken Widerstand aus, denn man fürchtete eine Anpassung an den Zeitgeist, eine Aufweichung der eigenen Position. Davon aber ließ Johannes XXIII. sich nicht beirren. Er folgte nicht dem Rat der Kardinäle, die Themen für das Konzil von Rom aus vorzugeben, sondern rief die Bischöfe, Ordensoberen und die Theologischen Fakultäten dazu auf, Vorschläge für Inhalte des Konzils einzureichen. Dies geschah in beeindruckendem Maße: Fast 3000 Eingaben wurden in Rom gemacht, die dort in Vorbereitungskommissionen bearbeitet wurden. Daneben gründete Johannes XXIII. das „Sekretariat für die Einheit der Christen“, das sich besonders den ökumenischen Fragen widmen sollte. Die Frage der Ökumene lag dem Papst besonders am Herzen.

Nach langer Vorbereitungszeit begann das Konzil am 11. Oktober 1962 mit 2498 Konzilsvätern aus 133 Ländern. Es sollte sich herausstellen, dass das Konzil von Auseinandersetzungen zwischen „Erneuerern“ und „Bewahrem“ geprägt war. Doch bereits in der ersten Sitzungsperiode setzen sich die Erneuerer durch – hier ist besonders Kardinal Frings zu nennen, der durch den jungen Theologen Joseph Ratzinger unterstützt wurde.

Schon die zweite Sitzungsperiode, die 1963 begann, wurde von Papst Paul VI. eröffnet, da Johannes XXIII. im Sommer 1963 verstorben war. Paul VI., der ehemalige Bischof von Mailand, führte das Konzil im Sinne seines Vorgängers zu Ende. Insgesamt verabschiedete das Konzil 16 Texte von unterschiedlicher Länge. Es entstanden vier Konstitutionen: über die Liturgie, über die Kirche, über die göttliche Offenbarung und die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Daneben wurden neun Dekrete erarbeitet: über

die sozialen Kommunikationsmittel, über die katholischen Ostkirchen, über den Ökumenismus, über die Hirtenaufgabe der Bischöfe, über die Ausbildung der Priester, über das Ordensleben, über das Laienapostolat, über Dienst und Leben der Priester, über die Missionstätigkeit der Kirche. Auch drei „Erklärungen“ entstanden: über die christliche Erziehung, über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, über die Religionsfreiheit.

Insgesamt haben die Konzilsväter eine unheimliche Leistung vollbracht. Es würde zu weit führen, die einzelnen Etappen oder gar die einzelnen Texte des Konzils nachzuzeichnen. Stattdessen sollen hier nur einige wenige aber entscheidende Errungenschaften des Konzils in Form von Thesen herausgegriffen werden, die auf das ganze Konzil anzuwenden sind:

1. Das Konzil ist „pastoral“ – und als solches dogmatisch!

Johannes XXIII. wollte ein Pastoralkonzil. Dies war etwas Neues, denn die vorherigen Konzilien waren einberufen worden, um Lehr- und Rechtsstreitigkeiten beizulegen. Dies aber war nicht die Intention des Papstes: Er wollte die Zusammenkunft der Weltkirche, repräsentiert durch die Bischöfe, um zu beraten, wie heute die Verkündigung des christlichen Glaubens geschehen kann und soll. Dies bedeutet auch, dass es im Konzil keine, wie früher üblich, Äußerungen von Verwerfungen gibt im Sinne eines „wenn einer sagt..., ...der sei ausgeschlossen“. Die Lehren der katholischen Kirchen werden im 2. Vatikanum also positiv und nicht abgrenzend ausgedrückt. Man möchte der Welt nicht begegnen, indem man Ansprüche, Abgrenzungen und Verurteilungen ausspricht. Gleichwohl erhebt das Konzil den Anspruch, Lehrverkündigungen zu äußern. Immer wieder ist zu lesen: „Diese Heilige Synode lehrt und erklärt...“ (z.B. LG 3, Kap. 18.): Anders ausgedrückt: Auch wenn sich das Konzil von der älteren Praxis verabschiedet, Lehrmeinungen durch Ausgrenzungen und Verurteilungen zu verkünden, erhebt es den Anspruch, die verbindliche Lehre der katholischen Kirche darzulegen. Insofern hat es seine pastorale Ausrichtung zur Lehrentscheidung gemacht. Heute wird diese „pastorale“ Richtung des Konzils von seinen Kritikern angegriffen: So wird behauptet, das Konzil habe sich nur pastoral nicht aber dogmatisch-bindend geäußert. Diese Position verkennt aber die eigentliche Stoßrichtung des Konzils.

2. Das Konzil stellt die Kirche vom Kopf auf viele Füße

Die Kirchenkonstitution (Lumen Gentium) gehört sicherlich zu den herausragenden und gleichzeitig herausforderndsten Texten des Konzils: Hier haben die Konzilsväter nicht weniger geleistet, als die Kirche vom Kopf auf viele Füße gestellt: Am spannendsten ist die Reihenfolge, in der Lumen Gentium die zur Kirche gehörenden Dimensionen beschreibt: Man beginnt mit dem „Volk Gottes“, erst danach ist von der hierarchischen Verfassung und dem Bischofsamt die Rede. Es sollen hier nur einige wenige Höhepunkte des Textes benannt werden: Lumen Gentium spricht vom „gemeinsamen Priestertum der Gläubigen“ (vgl. LG 10): Alle Getauften und Gefirmten haben Anteil am königlichen, ►

priesterlichen und prophetischen Amt Christi. Auch diejenigen, die nicht zum Priester geweiht sind, sind kraft ihrer Taufe in der Lage und haben die Verpflichtung, Jesus Christus zu verkünden, auf je ihre Weise: Die Weitergabe der Frohen Botschaft ist ganz und gar nicht alleine die Sache der Priester und der pastoralen Mitarbeiter: Alle Glieder der Kirche können und sollen dazu beitragen.

Die Kirche selber wird durch Christus geheiligt, bedarf aber der Umkehr: „Während aber Christus heilig, schuldlos, unbefleckt war (Hebr 7,26) und Sünde nicht kannte (2 Kor 5,21) (...), umfaßt die Kirche Sünder in ihrem eigenen Schoße. Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“ (LG 8)

3. Das Konzil ist überholt – und damit fortschrittlich

Die Pastoralkonstitution (*Gaudium et spes*) ist vielleicht der Höhepunkt der ganzen Kirchenversammlung: Die katholische Kirche ist völlig neue Wege gegangen, indem sie sich auf diese Welt eingelassen hat. Die Konstitution heißt daher: „Kirche in der Welt von heute“. Der erste Satz dieser Konstitution wird sogar in der Liturgie immer wieder erwähnt. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi!“ (GS 1)¹

In der Pastoralkonstitution werden Themen und Fragestellungen benannt, die in den 60er Jahren hochaktuell waren. Wichtig zu bedenken ist dabei vor allem, dass die Welt und ihre Errungenschaften positiv gewertet werden. GS nimmt Stellung zu Fragen von Ehe und Familie, Wirtschaft, Politik, Förderung des Friedens usw. Auch wenn heute andere Zugänge und Antworten zu den genannten gesellschaftlichen und sozialen Fragen gefunden werden, ist aus *Gaudium et spes* zu lernen, dass die Kirche den Auftrag hat, die jeweilige Zeit mit christlichen Gedankengut kritisch aber fördernd zu begleiten. Kirche steht in der Welt, nicht mehr daneben. Einer der wichtigsten Ausdrücke des Konzils ist daher: Das Erkennen der „Zeichen der Zeit“. „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrages obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben.“ (GS 4)

4. Mit dem Konzil heißt katholisch sein ökumenisch sein

Noch 1928 hat Papst Pius XI. eine Enzyklika (*Mortalium animos*) veröffentlicht, in der er Katholiken die Mitarbeit in der Ökumenischen Bewegung untersagte. Die katholische Kirche verstand sich als die allein seligmachende Kirche. Alles, was außerhalb ihrer selbst war, konnte nicht heilsbringend sein.

Vor diesem Hintergrund ist der erste Satz des Ökumenismusdekrets (*Unitatis redintegratio*) zu zitieren: „Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils. Denn Christus der Herr hat eine einzige und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften

vor den Menschen den Anspruch, das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen; sie alle bekennen sich als Jünger des Herrn, aber sie weichen in ihrem Denken voneinander ab und gehen verschiedene Wege, als ob Christus selber geteilt wäre. Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums.“ (UR 1) „Daher mahnt dieses Heilige Konzil alle katholischen Gläubigen, daß sie, die Zeichen der Zeit erkennend, mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilnehmen.“ (UR 4). Das bedeutet: Die Ökumene ist alles andere als eine Randerscheinung des 2. Vatikanums: Das Gegenteil ist der Fall: Katholiken werden gemahnt, ökumenisch zu arbeiten.

Das Ökumenismusdekret zeichnet sich durch einige Besonderheiten aus: Es wird die eigene Schuld „der Menschen auf beiden Seiten“ (UR 3) an der Trennung der Kirchen genannt. Die anderen Kirchen erfahren eine große Würdigung. Die Sprache insgesamt ist positiv anerkennend. Gleichwohl werden die katholischen Eckpfeiler für das Miteinander beschrieben, Eckpfeiler, die auch zu Kritik geführt haben: Das Ökumenismusdekret ist vor dem Hintergrund der Kirchenkonstitution zu lesen, in der beschrieben wird, wie sich die katholische Kirche selbst sieht. Hier wird die Kirche des Glaubensbekenntnis, die Kirche Jesu Christi – die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche – in Verbindung gesetzt mit der katholischen Kirche, indem gesagt wird, die Kirche des Glaubensbekenntnis sei in der katholischen Kirche „verwirklicht“ (LG 8). Der Text fährt fort: „Das schließt nicht aus, dass außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen.“ (LG 8)

Immer wieder wird im Konzil, besonders im Ökumenismusdekret betont, dass die getrennten Brüder durch die ihnen anvertrauten Elemente der Heiligung und Wahrheit Heil erlangen. Die anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften werden gemeinsam mit den katholischen Gläubigen aufgefordert, die Einheit zu suchen. Man sucht die Schuld auch bei sich und weiß um eigene Versäumnisse. Die Einheit der Kirche, wie sie die katholische Seite sieht, ist eine Einheit unter der Leitung des Papstes (vgl. LG 14; 3). Das bedeutet aber nicht, dass man von einer „Rückkehrökumene“ sprechen kann, wie das vielfach vorwerfend geschehen ist. Im Konzil wird deutlich, dass auch die katholische Kirche eine Erneuerung und Weiterentwicklung braucht, damit Einheit möglich ist. Die katholische Kirche weiß, dass sie nicht so bleiben kann, wie sie ist. „Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung“ (UR 7).

Das Konzil war auch ökumenisch durch die nicht-katholischen Beobachter, die auf ihre je eigene Weise Einfluss auf den Verlauf und die Ergebnisse des Konzils nahmen.

Kurz vor dem Abschluss des Konzils wurde im Petersdom ein Gebetsgottesdienst für die Einheit der Christen abgehalten, bei dem der Papst folgende Äußerung machte: „Lasset uns Euch mit jenem Namen nennen, der während dieser vier Jahre des ökumenischen Konzils neues Leben erhalten hat: Brüder, Brüder und Freunde in Christus! Jeder von Euch wird an seinen eigenen Wohnort zurückkehren, und wir werden allein hier zurückbleiben. Erlaubt mir, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, daß Eure Abreise eine Einsamkeit um uns herum hervorruft, die wir vor dem Konzil nicht gekannt haben und die uns jetzt betrübt; wir möchten Euch immer bei uns sehen.“²

DAGMAR STOLTMANN

¹ Die Konzilstexte sind zitiert nach: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg²⁴1993.

² Zitiert nach: Johannes Kardinal Willebrands, *Ökumenische Aspekte und Perspektiven des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in: ders., *Mandatum Unitatis*. Beiträge zur Ökumene, Paderborn 1989, 98-111.98

„Nostra aetate“

Das Konzilsdokument über den interreligiösen Dialog

„Lasset uns auch beten für die verstockten Juden, dass unser Gott und Erlöser den Schleier von ihren Herzen nehme, damit auch sie anerkennen Jesus Christus, unseren Herrn. (Beim Gebet für die Juden unterbleibt die Kniebeuge, weil dieselben am heutigen Tage vor dem Erlöser zum Spott die Knie gebeugt haben.) – Allmächtiger, ewiger Gott, Du schließt sogar die hartnäckigen Juden von Deiner Erbarmung nicht aus; erhöere unser Gebet für dieses verblendete Volk, damit sie das Licht deiner Wahrheit, welches Christus ist, erkennen und ihren Finsternissen entrissen werden ...“ – So heißt es wörtlich in einem 1935 erschienen „Volksmessbuch“. (Die offizielle liturgische Sprache war natürlich Lateinisch.) In jenem Jahr wurden in Nürnberg auf dem Reichsparteitag der NSDAP die Rassengesetze verabschiedet, die einen wichtigen Schritt auf dem Weg zum Holocaust darstellten.

Wenn wir (katholische) Christen heute, im Jahr 2010, diese Karfreitagsfürbitte mit Erleichterung – Gott sei Dank – als überholt und peinlich empfinden, dann liegt dazwischen kirchengeschichtlich vor allem das II. Vatikanische Konzil mit seiner als epochal einzustufenden „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate*“ vom 28. Oktober 1965.

Entstehungsgeschichte

Wie alle 16 Dokumente des II. Vatikanischen Konzils hat auch „*Nostra aetate*“ eine längere Entstehungsgeschichte. In diesem Fall ist sie aber besonders spannend und wechselhaft. Sie lässt sich sogar in zwei Phasen unterteilen: vor dem Konzil, während des Konzils.

Unmittelbar vor dem Konzil ist es zunächst einmal Papst Johannes XXIII. (1958–1963) selbst, der eine Neubesinnung der katholischen Kirche in ihrem Verhältnis zum Judentum aktiv vorbereitete und veranlasste. Angelo Roncalli, so der bürgerliche Name des späteren Papstes, war 1934–1944 Apostolischer Delegat und Vikar für Griechenland und die Türkei. In dieser Funktion hatte er Deportationen von Juden durch die Nationalsozialisten miterlebt und durch persönlichen Einsatz zahlreiche Juden vor dem ihnen drohenden Tod in den Konzentrationslagern gerettet. – 1958 wurde der damals 78-jährige Patriarch von Venedig zum Papst gewählt und ließ bereits bei seiner ersten Feier der Karfreitagsgottesdienst 1959 das herabsetzende Adjektiv „perfidis“ (ungläubig, verstockt) bei der Fürbitte für die Juden einfach weg. Im folgenden Jahr ordnete er die Auslassung dieser Schmähung für die gesamte Kirche an.

Ebenfalls 1959 hatte Johannes seinen Plan für ein neues Konzil überraschend veröffentlicht. Schon im April 1960 – und damit noch vor Beginn der eigentlichen Vorbereitungsphase – übermittelte das von Jesuiten geleitete Päpstliche Bibelinstitut der Zentralkommission zur Vorbereitung des Konzils eine Eingabe zum Judentum.

Am 13. September 1960 überreichte der französische Historiker jüdischen Glaubens Jules Isaac dem Papst während einer Privataudienz ein Dossier mit einer entsprechenden Bitte.

Am 18. September 1960, also nur fünf Tage nach dem Isaac-Besuch, beauftragte Johannes XXIII. Kardinal Bea mündlich mit der Ausarbeitung einer Erklärung über das jüdische Volk durch das nur gut drei Monate zuvor gegründete und von Bea geleitete Sekretariat für die Einheit der Christen.

Während des Konzils durchlief der Entwurf dann eine derart wechselvolle Geschichte, dass sie gelegentlich als „Leidensgeschichte“ oder als „dramatischer Werdegang“ charakterisiert wird. Insgesamt vier Versionen wurden erarbeitet – ohne die Einarbeitung von Modi (Verbesserungsvorschlägen) zu zählen.¹

Letzten Endes ist es wohl dem unermüdlichen Einsatz von Kardinal Bea zu verdanken, dass der Text schlussendlich so promulgiert wurde, wie wir ihn kennen. An der Schlussabstimmung am 28. Oktober 1965 nahmen 2312 Konzilsväter teil, 2221 stimmten mit „Placet“ („Ja“), 88 mit „Non Placet“ („Nein“), drei Stimmen waren ungültig. Die Erklärung („*Declaratio*“) erhielt also eine hervorragende, quasi einmütige Zustimmung von 96 Prozent!



Das Foto zeigt Kardinal Augustin Bea im Gespräch mit Rabbi Abraham Joshua Heschel

¹ Für Einzelheiten zur Redaktionsgeschichte vgl. die Literatur.



II. Vatikanisches Konzil

Die Konzilsväter beim Einzug und schon auf ihren Plätzen in der Konzilsaula in der Peterskirche zum Ende des Konzils.

Inhalt

Mit nur rund 1200 Wörtern (lateinische Textfassung) ist „Nostra aetate“ das kürzeste der 16 Konzilsdokumente. Es ist in fünf Abschnitte gegliedert:

1. Einleitung
2. Weltreligionen, insb. Hinduismus und Buddhismus
3. Islam
4. Judentum
5. Schluss

1. Der Einleitung kommt eine besondere Bedeutung zu, insofern sie das Ziel der Erklärung formuliert und erste Auskunft darüber gibt, in welchem Verhältnis die Kirche zu den nichtchristlichen Religionen steht und welche Haltung ihnen gegenüber die einzelnen Gläubigen einnehmen sollen.

Die Aufgabe der Kirche wird darin gesehen, „Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern“. Deshalb soll in diesem Dokument das betrachtet werden,

„was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt“. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass „sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt“.

Die katholische Kirche beschreibt sich hier also – ähnlich wie in der pastoralen Konstitution „Gaudium et spes“ – als Teil einer Welt, die sich auf dem Wege der – damals noch nicht so genannten – Globalisierung befindet, und möchte dazu einen Beitrag für Dialog und Verständigung unter den Menschen und Völkern leisten – zunächst ganz unabhängig von der religiösen Ebene und insbesondere auch unabhängig von missionarischen Aktivitäten. Es geht um einen Dienst der Kirche an der Welt.

Erst im zweiten Absatz wird eine theologische Motivation benannt: die gemeinsame, schöpfungsmäßige Herkunft aller Menschen von Gott und das gemeinsame Ziel aller Menschen in Gott. – Die theologische Argumentation ist hier wie auch im Folgenden stets rein biblisch. Das erleichtert natürlich die Rezeption bzw. Akzeptanz der Erklärung durch andere christliche Kirchen. Das zeigt aber zugleich auch, dass mit „Nostra aetate“ wirklich „theologisches Neuland“ betreten wird, weshalb man nicht auf theologiegeschichtliche oder lehramtliche Quellen zurückgreifen kann, sondern alles erstmals aus der Bibel herleiten und begründen muss.

Im dritten und letzten Absatz der Einleitung heißt es: „Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im Tiefsten bewegen“. – Damit wird vor allen Detailfragen ein gemeinsamer Grundbestand, eine gemeinsame Kernaufgabe aller Religionen formuliert. Auch hier deutlich, dass das Konzil das Gemeinsame zwischen den Religionen betonen will und dass es die Religionen schon aufgrund ihrer eigenen Natur als besonders dafür geeignet und aufgefordert betrachtet, die Einheit zwischen den Menschen und Völkern zu fördern, und dass dazu (als erstes) eine Verständigung zwischen den Religionen selbst unablässig ist.

In den Abschnitten 2 – 4 wird dieses Grundanliegen der Erklärung gewissermaßen in Bezug auf verschiedene Weltreligionen „durchbuchstabiert“, wobei von den „ferneren“ Religionen zu den „näheren“ Religionen vorangeschritten wird.

2. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich allgemein mit verschiedenen Religionen, darunter namentlich mit dem Hinduismus und dem Buddhismus. – Dabei geht es dem Konzil nicht um eine (auch nur annähernd) vollständige Darstellung dieser Religionen, sondern darum, seine Wertschätzung ihnen und ihren Traditionen gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Besonders klar kommen diese respektvolle Haltung und das positive Anliegen des Konzils im dritten Absatz zum Ausdruck: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“

Was uns hier vor Augen tritt, ist die heilsgeschichtliche Perspektive und die Einsicht in den universellen Heilswillen Gottes, die für die Theologie des II. Vatikanischen Konzils so prägend sind. Schon Abschnitt 1 „unserer“ Erklärung hatte mit dem Verweis auf die Herkunft und das Ziel aller Menschen in Gott in diese

Richtung gezielt. Im Hintergrund steht die Überzeugung, dass sich der universelle Heilswille Gottes bereits in den Schriften des Ersten Testaments immer deutlicher zu erkennen gibt und schließlich in Jesus Christus ganz offenbar wird. – Deshalb ist dieser Abschnitt auch im Kontext ähnlicher Formulierungen in anderen Konzilsdokumenten zu lesen. So heißt es im Dekret über den Ökumenismus „Unitatis Redintegratio“ Nr. 3 mit Blick auf die Angehörigen anderer Kirchen: „Denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen, Gemeinschaft mit der katholischen Kirche.“

Und in der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ Nr. 16 wird gesagt: „Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen.“

Gottes Heilswille ist demnach weiter – und dies in wirksamer Weise – als die sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche, ja als die Grenzen des Christentums überhaupt. Dies heißt nun nicht, dass die Kirche den Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums nicht mehr ernst nimmt, aber es bedeutet sehr wohl, dass die einzelnen Christen ausdrücklich aufgefordert werden, die Güter und Werte anderer Religionen anzuerkennen, zu wahren und sogar zu fördern!

3. Der dritte Abschnitt befasst sich mit der „muslimischen Religion“, wie die später ergänzte, „offizielle“ Zwischenüberschrift besagt. Der Tenor liegt wiederum auf den Gemeinsamkeiten. Zwischen Islam und Christentum wird das monotheistische Gottesverständnis hervorgehoben. Auch wird auf die Rolle Jesu und Mariens im Koran hingewiesen. Mit „Gebet, Fasten und Almosen“ werden schließlich drei religiöse Übungen genannt, die sich sowohl im Islam – als Teil der „Fünf Säulen“ – als auch in Judentum und Christentum finden und die schon im Alten Testament erwähnt und dann von Jesus in der Bergpredigt (Mt 5 – 7) aufgenommen werden.

Im zweiten Absatz heißt es dann: „Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“ – Das Konzil ist sich also der durchaus oftmals leidvollen Geschichte der Begegnung zwischen Islam und Christentum bewusst und fordert umso mehr ein respektvolles Aufeinander-Zugehen und eine möglichst umfassende Zusammenarbeit auf allen Feldern, wo dies möglich erscheint.

4. Der vierte Abschnitt befasst sich mit der Haltung des Christentums gegenüber dem Judentum. Von diesem Thema und Anliegen her hatte die Entstehung des Dokuments seinen Ausgang genommen. Und sicherlich ist es der theologisch tiefste der gesamten Erklärung. Gerade dieser Abschnitt war im Laufe seiner Textgeschichte auf dem Konzil mehrfach grundlegend überarbeitet – mal abgeschwächt, mal präzisiert – worden, sodass es doch erstaunlich ist, wie genau er eigentlich bei seiner Schlussabstimmung im Oktober 1965 dem ersten Entwurf aus dem Einheitssekretariat von 1961 ähnelt.

Der erste Satz in diesem Abschnitt ist sicherlich sehr bewusst formuliert und wird von vielen auch in theologischer Hinsicht für grundlegend gehalten: „Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bundes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist.“

Der Satz hat es in der Tat „in sich“: Die Kirche kann nicht anders über sich und ihr eigenes Wesen reflektieren, als dass sie damit und zugleich über ihre Herkunft aus dem jüdischen Volk nachdenkt. Einfacher gesagt: Christentum und Judentum waren und sind für immer durch ein geistliches Band miteinander verbunden. Dieses Band kann man nur als das Band verstehen, das Gott selbst durch die Heilsgeschichte, durch die Herkunft Jesu aus dem Judentum, geknüpft hat und das deshalb dem Grunde nach unzerstörbar ist. Wer es leugnen wollte, würde seine eigene Herkunft leugnen. Das Christentum ist also als solches und wesentlich an das Judentum „zurückgebunden“. Was für eine epochale theologische Erkenntnis!

Die Formulierung spielt einerseits an auf das Ölbaumgleichnis aus Röm 11,13–24, wo schon der Apostel Paulus den heilsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen Judentum und Christentum dargelegt und gemahnt hat: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18). Andererseits kann man in der Formulierung auch eine Anspielung auf einen Satz sehen, den Pius XI. 1938 während einer Ansprache an Pilger aus Belgien gesagt hatte: „Geistlich sind wir alle Semiten.“

Ein großer Teil des Abschnitts erläutert dann detailliert die heilsgeschichtlichen Beziehungen zwischen Judentum und Christentum bzw. die Verwurzelung der Kirche im Volk Israel. – Daraus wird dann zunächst einmal eine praktische Folgerung für den jüdisch-christlichen Dialog gezogen: „Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, will die Heilige Synode die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gespräches ist.“

Überaus wichtig ist dann im sechsten Absatz die Zurückweisung einer Kollektivschuld „der“ oder „aller“ Juden am Tode Jesu: „Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen.“ – Implizit bedeutet dieser Satz auch eine Abkehr der Kirche selbst von jeder Form des jahrhundertelangen religiösen Antijudaismus, wie er sich beispielsweise in der eingangs zitierten Fürbitte noch spiegelte. Und so wird folgerichtig zuerst innerkirchlich ein neuer Umgang mit dem Judentum angemahnt: „Darum sollen alle dafür Sorge tragen, dass niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht.“ Erst anschließend ergeht eine ähnliche Mahnung auf allgemeiner gesellschaftlicher Ebene, indem gesagt wird, die Kirche beklage „alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben“.

5. Der fünfte Abschnitt der Erklärung bildet ihren Schluss, der sachlich stark mit der Einleitung verzahnt ist. Inhaltlich bildet er einen Aufruf zur „universalen Brüderlichkeit“, also zur Achtung aller Menschen und ihrer Würde und schlägt damit auch eine Brücke zum Dekret über die Religionsfreiheit „Dignitatis humanae“ („Menschenwürde“).



Mea Culpa

Papst Johannes Paul II. hat am 12. März 2000 während eines Gottesdienstes im Petersdom ein „Mea Culpa“, ein Schuldbekenntnis und eine Vergebungsbite für die Fehler und die Sünden der Katholiken in der Geschichte, abgelegt.

Rezeption und Würdigung

Einer bekannten Anekdote zufolge wollte Johannes XXIII. mit dem II. Vatikanischen Konzil vor allem die Fenster der Kirche öffnen und frischen Wind in sie hinein lassen. Eine solche Fensteröffnung stellt insbesondere die Erklärung „Nostra aetate“ dar. Sie bedeutet einen grundlegenden Perspektivwechsel innerhalb der katholischen Theologie und der katholischen Kirche: erstmals werden die anderen Religionen positiv gewürdigt und dabei um ihrer selbst willen betrachtet; erstmals wird über andere Religionen nicht in der Haltung der Mission, sondern des Dialogs gesprochen; insbesondere das Verhältnis zum Judentum wird auf eine völlig neue, die Zusammengehörigkeit betonende, heilsgeschichtliche Grundlage gestellt; insgesamt überwiegt die Haltung des Miteinanders, des Dialogs und der Gemeinsamkeiten.

Dieser Perspektivwechsel hatte und hat eine ganze Reihe von Implikationen, die nur exemplarisch und knapp benannt werden können: in der katholischen Theologie wurden erst jetzt Professuren zur Erforschung nichtchristlicher Religionen eingerichtet, und es begann eine intensive Forschung in dieser Richtung; beim Papsttum denke man an das „interreligiöse Gebet von Assisi“ oder an den berühmten Besuch von Johannes Paul II. in der Synagoge zu Rom, aber auch an das Große Schuldbekenntnis im Heiligen Jahr 2000;

² Exemplarisch sei genannt: W. Trutwin, Kirche. Arbeitsbuch Ekklesiologie Sekundarstufe II (Neues Forum Religion), München: Bayerischer Schulbuch Verlag 2010, der mit dem Thema „Judentum und Christentum“ als Eingangskapitel startet, was einer perfekten Umsetzung des ersten Absatzes von „Nostra aetate“ Nr. 4 entspricht.

Ortskirchen und Bischofskonferenzen setzten die Konzilsbeschlüsse für ihren Bereich um, wobei z. B. der Synodenbeschluss „Unsere Hoffnung“ eine redliche Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld gegenüber dem Judentum enthält; das von Hans Küng initiierte Projekt Weltethos ist geradezu ein exemplarischer Versuch, den in „Nostra aetate“ gegebenen Impuls für eine religiöse Zusammenarbeit über die Grenzen von Völkern und Kulturen hinweg in die Praxis umzusetzen; jüdisch-christliche Gesellschaften haben durch das Konzilsdokument eine verbindliche lehramtlich-theologische Absicherung und Grundlage erhalten; und schließlich hat „Nostra aetate“ auch dem Religionsunterricht eine neue Sichtweise auf andere Religionen mitgegeben.²

JÜRGEN TINAT

Literatur:

- A. Kard. Bea, Die Kirche und das jüdische Volk, Freiburg – Basel – Wien: Herder 1966.
- J. Oesterreicher, Die Wiederentdeckung des Judentums durch die Kirche. Eine neue Zusammenschau der Konzilserklärung über die Juden, Meitingen – Freising: Kyrios 1971.
- O. H. Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte, Würzburg: Echter (Topos) 2001, 291–310.
- R. Bohlen, „Wende und Neubeginn. Die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils zu den Juden »Nostra aetate« Nr. 4“, in: F. Schuller – G. Veltri – H. Wolf (Hrsg.), Katholizismus und Judentum. Gemeinsamkeiten und Verwerfungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Regensburg: Pustet 2005, 297–308.
- R. A. Siebenrock, „Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Nostra aetate“, in: P. Hünermann (Hrsg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 3, Freiburg – Basel – Wien: Herder 2005, 591–694.
- H. H. Henrix (Hrsg.), Nostra Aetate – Ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach (Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen 23), Aachen: Einhard 2006.

Ein uneingeschränktes Ja zur Religionsfreiheit

Anmerkungen zur Erklärung *Dignitatis humanae* des II. Vaticanums

Einem verbreiteten konfessionellen Vorurteil zufolge ist der Protestantismus die Religion der Freiheit, während der Katholizismus die Religion der Autorität ist. Auch wenn diese Schematisierung gewiss zu kurz greift, dürfte doch kaum zu bestreiten sein, dass sich die katholische Kirche ausgerechnet mit jenen neuzeitlichen politischen Strömungen außerordentlich schwer getan hat, die sich als Vorkämpfer für den modernen demokratischen Rechtsstaat auch für eine verfassungsmäßige Verankerung des individuellen Grundrechts auf Religions- und Gewissensfreiheit eingesetzt haben. Um die enorme Bedeutung der Erklärung des II. Vaticanums zur Religionsfreiheit *Dignitatis humanae* zu ermessen, muss man sich nicht nur jene früheren Äußerungen des Lehramtes vergegenwärtigen, von denen sich die Konzilsväter bewusst abgegrenzt haben, sondern auch jene aktuellen Herausforderungen nüchtern analysieren, vor denen die Kirche gegenwärtig zu stehen scheint.

1. Das schwierige Erbe der kirchlichen Freiheitskritik

Obwohl es zu den Grundüberzeugungen der christlichen Religion gehört, dass der Glaube ein freier Akt sein muss, hat es doch insbesondere im 19. Jahrhundert eine Reihe von kirchlichen Stimmen gegeben, die der Religionsfreiheit außerordentlich kritisch gegenüberstanden. Die in diesem Zusammenhang einschlägigen lehramtlichen Äußerungen sind die päpstlichen Enzykliken *Mirari vos* Gregors XVI (1832), *Quanta cura* mit dem angehängten *Syllabus errorum* Pius IX (1864) und *Libertas praestantissimum* Leos XIII (1888).¹

Mirari vos verurteilt die „irrig und absurde Auffassung, ja besser den Wahnsinn (*deliramentum*), es sei jedem ‚die Freiheit des Gewissens‘ (*libertatem conscientiae*) zuzuerkennen und zu erkämpfen“. ² In der Enzyklika *Quanta cura* verurteilt Pius IX. u.a. die Meinung, die Freiheit des Gewissens und der Gottesverehrung seien ein Recht jedes Menschen, das in jedem in rechter Weise konstituierten Staat durch das Gesetz proklamiert und gewahrt werden müsse.³ In der Enzyklika *Libertas praestantissimum* setzt sich Leo XIII. kritisch mit der sog. Kultusfreiheit – also der Freiheit der Religionsausübung – auseinander. S.E. habe sich der Staat zu der einzig ‚wahren Religion‘ zu bekennen.⁴ Daraus wird gefolgert, „daß es keinesfalls erlaubt ist, Gedanken-, Rede-, Lehr- und unterschiedslose Religionsfreiheit zu fordern, zu verteidigen oder zu gewähren, als wären dies Rechte, die dem Menschen die Natur gibt“.⁵

Auch wenn bei der Interpretation dieser und ähnlicher Einlassungen gewiss der zeitgeschichtliche Kontext zu berücksichtigen ist, wird man der historischen Redlichkeit halber feststellen müssen, dass es den genannten Enzykliken nicht allein darum

gegangen war, einige Übertreibungen der modernen Freiheitsbewegungen zu kritisieren. Die Texte lassen nämlich keinen Zweifel daran, dass sie auf eine prinzipielle Zurückweisung eines Rechts auf Gewissens- und Religionsfreiheit – zumal als natürliches Recht jedes Menschen – ausgerichtet sind. Nach Auffassung der Päpste läuft die Anerkennung eines solchen Rechts im äußeren Rechtsbereich auf die Auflösung jener göttlich vorgegebenen Wahrheitsordnung hinaus, die ihrerseits durch eine vollständige Übereinstimmung von Recht und Moral gekennzeichnet ist. Dass eine solche Sichtweise freilich auch innerhalb der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts keineswegs unumstritten war, wird sofort deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es kein geringerer als John Henry Newman war, der das Gewissen i.S. eines ‚sense of duty‘ als das „schöpferische Prinzip der Religion“⁶ bezeichnet hatte. Newman zufolge ist die Anerkennung der Gewissensfreiheit derart Grundlage und Voraussetzung der Religion, dass der Papst Selbstmord beginge, wenn er sich gegen die Gewissensfreiheit aussprechen würde.

2. Eine epochale Neubesinnung:

Es sollte bekanntlich noch bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil dauern, bis sich diese positive Einstellung zur Religions- und Gewissensfreiheit auch ganz offiziell innerhalb der katholischen Kirche durchsetzen sollte. Im wahrscheinlich wichtigsten Dokument dieses Konzils, der Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*, vollziehen die Konzilsväter einen epochalen Schritt vom „Recht der Wahrheit zum Recht der Person“⁷, indem sie erklären:

„daß die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat. Diese Freiheit besteht darin, daß alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlicher Gewalt, so daß in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen – innerhalb gebührender Grenzen – nach seinem Gewissen zu handeln.“⁸

Dieses unmissverständliche lehramtliche ‚Ja‘ zur Religionsfreiheit, das engstens mit der Überzeugung von der besonderen „Würde der menschlichen Person“⁹ verbunden ist, bedeutet jedoch keineswegs eine Relativierung des Wahrheitsanspruchs des eigenen Bekenntnisses. Den Konzilsvätern zufolge ist nämlich die „einzige wahre Religion ... verwirklicht in der katholischen, apostolischen Kirche, die von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten“.¹⁰ Trotz der unbedingten Geltung der religiösen Pflichten kommt es jedoch entscheidend darauf an zu erkennen, „daß diese Pflichten die

1 Vgl. dazu E.-W. Böckenförde: Über die Autorität päpstlicher Lehrenzyklen am Beispiel der Äußerungen zur Religionsfreiheit, in: ThQ 186 (2006), 22-39.

2 A.F. Utz/B. von Galen (Hg.): Die katholische Sozialdoktrin in ihrer geschichtlichen Entfaltung, Bd.1, Aachen 1976, II, 148f.

3 A.F. Utz/B. von Galen: a.a.O. 166f.

4 *Libertas praestantissimum*, Nr. 57; vgl. Utz/von Galen: a.a.O. 202f.

5 *Libertas praestantissimum*, Nr. 71; vgl. Utz/von Galen: a.a.O. 208f.

6 J. H. Newman. Entwurf einer Zustimmungslehre, in: Ausgewählte Werke VII, hg. von M. Laros/W. Becker, Mainz 1961, 77.

7 E.-W. Böckenförde: Einleitung zur Textausgabe der Erklärung über die Religionsfreiheit, in: Erklärung über die Religionsfreiheit (lateinisch und deutsch), Münster 1968, 9.

8 *Dignitatis humanae* Nr. 2.

9 *Dignitatis humanae* Nr. 1.

10 Ebd.

Menschen in ihrem Gewissen berühren und binden“¹¹, was jeden staatlichen Zwang kategorisch ausschließt. Mit dieser gleichzeitigen Betonung der Wahrheit und der Freiheitlichkeit des christlichen Glaubens ist es dem Konzil gelungen, in Treue zur eigenen Tradition jene zeitweiligen Verengungen der lehramtlichen Moralverkündigung zu überwinden, die weder dem christlichen Menschenbild noch dem eigenen Glaubensverständnis entsprachen.¹²

3. Aktuelle Herausforderungen

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung dürften sich im Blick auf die meisten westeuropäischen Gesellschaften zwei grundlegende Herausforderungen stellen:

Erstens zeigt sich eine deutliche Tendenz, die negative Dimension der Religionsfreiheit (i.S. einer Freiheit von religiösen Deutungsmustern) auf Kosten ihrer positiven Dimension (i.S. der Freiheit zum religiösen Bekenntnis) zu profilieren und den Begriff der Religionsfreiheit damit einseitig säkularistisch zu verkürzen. Zweitens mehren sich die Anzeichen dafür, dass Religion immer stärker als individuelle Privatsache begriffen und folglich aus dem öffentlichen Raum verdrängt wird.¹³ Beider Gefahren waren sich die Konzilsväter offenbar bereits bewusst, als sie im Blick auf die Sozialnatur des Menschen nicht nur daran erinnerten, „daß der Mensch innere Akte der Religion nach außen zum Ausdruck bringt, mit anderen in religiösen Dingen in Gemeinschaft steht und seine Religion gemeinschaftlich bekennt“¹⁴, sondern auch von der Staatsgewalt verlangten, sie müsse „durch gerechte Gesetze und andere geeignete Mittel den Schutz der religiösen Freiheit aller Bürger wirksam und tatkräftig übernehmen und für die Förderung des religiösen Lebens günstige Bedingungen schaffen“.¹⁵ Zwar kann die Kirche vom religiös-weltanschaulich neutralen Staat nicht verlangen, dass ihr dieser den Dienst der religiösen Verkündigung und Unterweisung abnimmt, wohl aber ist angesichts der kulturellen Voraussetzungen gerade des freiheitlich-demokratischen Gemeinwesens immer wieder sicherzustellen, dass sich die Kirche als wichtiger kultureller Akteur auch tatsächlich entfalten kann. Das im deutschen Staatskirchenrecht verankerte kooperative Modell einer vertrauensvollen Zusammenarbeit bietet hierfür sicherlich einen geeigneteren Rahmen als der Laizismus etwa französischer Prägung.

Freilich scheint es der katholischen Kirche derzeit nicht leichtzufallen, den tatsächlich vorhandenen gesetzlichen Rahmen ihres Wirkens auch voll auszuschöpfen. Statt sich offensiv und vorurteilsfrei mit jener Gemengelage auseinanderzusetzen, die durch einen zumindest in Westeuropa ungebrochenen Säkularisierungstrend¹⁶ entstanden ist, mehren sich die Anzeichen dafür, dass sich die Kirche in Verkennung ihres ureigenen Verkündigungsauftrages verstärkt in sich selbst zurückzieht.

Die jüngsten Auseinandersetzungen um die Rücknahme der Exkommunikation der von dem schismatischen Erzbischof Marcel Lefebvre (1905-1991) illegitim geweihten vier Bischöfe der Priesterbruderschaft Pius X. ist u.a. auch ein Streit über den Stellenwert, den die Religions- und Gewissensfreiheit innerhalb der katholischen Kirche besitzt und wie die durchaus freiheitskritische Tradition der katholischen Kirche rückblickend zu beurteilen ist. Es wäre ein fatales Signal, wenn der notwendige päpstliche Dienst an der Einheit der Kirche auf Kosten des Dienstes an der Freiheit des Glaubens geschähe, deren zentrale Bedeutung das Zweite Vatikanische Konzil aus gegebenem Anlass gerade erst wieder



neu zu Bewusstsein gebracht hat. Denn nicht im religiös und politisch gleichermaßen irregeleiteten Rückschritt hinter die Religionsfreiheit liegt die Zukunft der Kirche, sondern in der kritisch-konstruktiven Auseinandersetzung mit einseitigen Verkürzungen derselben. Gerade auf dem Hintergrund dieses binnenkirchlichen Konfliktes dürften sich daher die Ausführungen der Konzilsväter in *Dignitatis humanae* nicht nur als hochaktuell, sondern als geradezu prophetisch erweisen.

FRANZ-JOSEF BORMANN

11 Ebd.

12 In diesem Sinne stellen die Konzilsväter durchaus selbstkritisch fest: „Gewiß ist bisweilen im Leben des Volkes Gottes auf seiner Pilgerfahrt – im Wechsel der menschlichen Geschichte – eine Weise des Handelns vorgekommen, die dem Geist des Evangeliums wenig entsprechend, ja sogar entgegengesetzt war; aber die Lehre der Kirche, daß niemand zum Glauben gezwungen werden darf, hat dennoch die Zeiten überdauert“ (*Dignitatis humanae* Nr. 12).

13 Vgl. dazu F.-J. Bormann/B. Irlenborn (Hg.): *Religiöse Überzeugungen und öffentliche Vernunft. Zur Rolle des Christentums in der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg 2008.

14 *Dignitatis humanae* Nr. 3.

15 *Dignitatis humanae* Nr. 6.

16 Vgl. D. Pollack: *Glaube und Vernunft: Signaturen der gegenwärtigen religiösen Lage in Europa*, in: F.-J. Bormann/B. Irlenborn (Hg.): *Religiöse Überzeugungen und öffentliche Vernunft*, 61-91.

Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute

Fragen zu Scheitern und Aufbruch

Gerade in schwierigen Zeiten (und wer möchte leugnen, dass sich die verfasste Kirche in einem krisenhaften Zustand befindet) wird sich gerne an das Konzil (rück)erinnert; vor allem an die Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute. Galt doch gerade dieses Dokument als große Geste des Aufbruchs, als ein Zeichen, dass (um einen Titel von Hans Urs von Balthasar zu zitieren) die ‚Schleifung der Bastionen‘ bald vollzogen sein wird.

Heute, nach einer erneuten Lektüre (ohne Zorn und Eifer) stellt sich doch rasch eine erhebliche Ernüchterung ein. Beginnen wir so: Das erste ist eine sehr grundsätzliche Frage nach der Leseperspektive, dem ‚hermeneutischen Zugriff‘: also, wie steht es mit diesem Text (oder auch: wie ist hier und jetzt unser Blick darauf); lesen wir ihn (bloß) historisch im Kontext der Kirchen-, der Konzilsgeschichte, oder als einen immer noch theologisch bedeutsamen Beitrag für eine systematische Fassung des Mensch-Seins. Etwa: Als eine sehr weit gespannte theologische Reflexion menschlichen Daseins? Eine immer noch gültige theologisch gestimmte Anthropologie? Als eine Reflexion des Gottesproblems im Spiegel der Humanitätsidee¹. In der Regel wird sich nun in den Veröffentlichungen dazu mit diesen oder jenen theologischen, anthropologischen, oder gesellschaftlichen Einzelfragen beschäftigt. (Am häufigsten sicher mit den berühmten Eingangssätzen, mit denen die Konzilsväter den leibhaften Menschen eine sehr dichte Begleitung antragen). Ich glaube aber auf diese Weise wird (wortwörtlich) der ‚Vorwurf‘ (das Problem) des Textes, seine Bedeutung für uns heute nicht (mehr) wirklich erfasst. Wir dürfen es also nicht (ein beliebtes Spiel in der Theologie) mit einer Paraphrasierung der Inhalte genug sein lassen (das bekannte – nicht nur in der Theologie verbreitete – Sprachspiel ‚Mit anderen Worten ...‘); im Gegenteil – und das wäre heute nötiger denn je: es gilt den eingeschliffenen, eingeübten ‚Jargon der Eigentlichkeit‘, die ‚Phrasen des Wesentlichen‘ zu durchkreuzen. So möchte ich mich hier auch nicht auf (die im Übrigen zumeist hinreichend kommentierten) Einzelfragen einlassen. Was bleibt dann noch? Es bleibt eine Möglichkeit eines (wortwörtlich) Aufbrechens. Und zwar: Das für uns heute wirklich bedeutsame, uns möglicherweise bewegende, neu motivierende ist die Spannung zwischen Absicht des Textes und seine anthropologische Verwirklichung, seine theologische Erfüllung. Ein erstes, was wir dem Text entnehmen können, ist eine (geradezu) ‚phänomenologische Position‘; nämlich wieder – vor allem Gerede – ‚Schauen zu lernen‘ (das ist mehr als ein bloßes Hinblicken): die ‚Zeichen der Zeit zu erforschen‘ und sie im Licht des Evangeliums zu deuten (4). Das setzt die Bereitschaft nicht nur zu (be-)lehren, sondern – zu lernen voraus.

So sind es also nicht so sehr diese oder jene einzelne Einlassung, theologische Vorstellungen; oder dieser oder jener Satz,² sondern als erstes und Herausforderndes die ‚Anlage des Textes‘; deuten wir sie als eine Positionierung für einen Dialog mit der Welt. Der Form nach die Inszenierung eines ‚selbstbewussten Gespräches‘ – nicht monologisch von einer wirklichen (oder fiktiven) Kanzel (Lehrstuhl, Katheder ..) herab. Der gute Wille zu einem Dialog kann den Konzilsvätern daher sicher nicht abgesprochen werden. Aber schon an dieser Stelle muss kritisch nachgefragt werden: Hat dieses ‚Gespräch‘ (diese willkürliche Gestaltung) überhaupt stattgefunden? Wenn ja: mit wem? In welcher Form: als Dialog? Als Diskurs? Als Auseinandersetzung? Eine weitere Frage drängt sich beim Blick zurück (und zugleich auf das hier und jetzt) auf: Mit welchen Kriterien wäre denn dieses Gespräch (bleiben wir bei diesem unspezifischen Ausdruck) mit der ‚Welt‘ zu beurteilen? (Was könnte hier als ein Erfolg verbucht werden? Was wäre ein Fehlschlag?). Die Ziele waren wahrhaftig hoch gesteckt; angesiedelt zwischen Empirie und ‚Transemirie‘. Das war angemessen; immer wenn es um den Menschen, um seine Welt wirklich geht – geht es um das Ganze. In der Frage steht die eine Welt im Horizont der Heilsgeschichte. Und so – fasst es der Text – gehe es um die Rettung der menschlichen Person und (eng damit verbunden) um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. (3) Aber – und – diese Frage ist nun (be) drängender als je zuvor: wünscht die ‚Welt‘ (die Menschen, die Institutionen im säkularen Raum) überhaupt ein Gespräch mit der Kirche; finden die Menschen, die Institutionen ein solches Gespräch spannend, fruchtbar, sinnvoll, faszinierend; auch bereichernd, lehrreich und – vor allem, im Sinne der Zielstellung – heilsam? (Das sollte uns doch wohl zu denken geben – und nicht leichtfertig abgetan werden – dass der ratsuchende, ‚heil-suchende‘ Mensch sich eher (professionellen) Beratern (Coach; Therapeut, Supervisor) zuwendet als den (professionellen) Theologen. Fragen wir uns ganz grundsätzlich: Ist die Kirche dort noch ausreichend präsent, wo ein solches Gespräch stattfinden könnte (und wohl auch stattfindet), also dort wo die Freuden, die Ängste, die Sorgen, der Schmerz willkürlich und unwillkürlich (als Text und Subtext) zur Sprache kommen; (z. B. in den Schulen, der Arbeitswelt, den Einrichtungen der Erwachsenenbildung?) Das ist das Eigenartige: die Kirche ist zunehmend eine Organisation geworden in der eine (nennen wir es) merkwürdige Form eines ‚Metadiskurses‘ (theoretische ‚Trockenübungen‘) gepflegt wird; (in keiner Institution gibt es so viele Gesprächskreise (Foren, Arbeitszirkel), die über den Menschen sprechen, über das so notwendige Gespräch mit dem Menschen, in denen ‚Strategien und Arbeitspapiere entwickelt werden ...‘). Aber (und das ist wirklich beunruhigend) gerade daran kann kein Zweifel mehr sein, das was die Kirche heute sagt (‚ins Gespräch bringt‘; vorträgt) wird weitgehend nur noch als ein belangloses ‚Hintergrundrauschen‘ wahrgenommen. Das darf uns nun aber

1 Vg. Lexikon für Theologie und Kirche III

2 Schon die Zwischentitel lassen ahnen, wie weit gespannt (vielleicht auch ‚hochgespannt‘) sich dieser Text begreift.



nicht wirklich verwundern. Auch hier schon eine kritische Anmerkung. *Lebt* die Kirche noch den vom Konzil erbetenen Dialog mit der Welt? Mir will es scheinen als ob sie schon lange wieder in einen belehrenden, alles besserwissenden-Kanzel-Ton verfallen ist. (Ausnahmen, wie das gemeinsame Wort der Kirchen bestätigen eher die Regel). Dialog heißt auch (jeder Berater, jeder Therapeut weiß das) schweigen können. Auch ein Schauen (ein Wahrnehmen, ein Verstehen) braucht zunächst vor allem ein Schweigen. Die Kirche – so will es mir scheinen – hat es verlernt ‚bered zu schweigen‘ (Schweigen kann vernehmbarer, gewichtiger, prophetischer sein, als jedes ‚einreden‘ auf die Welt); kein soziales, gesellschaftliches, politisches Ereignis, das nicht von einem/einer Kirchenvertreter(in) mehr oder weniger fachkundig kommentiert wird.

Wenn wir uns also die Situation der Kirche heute vor Augen führen (und ich denke hier nicht nur an die gegenwärtig alle so berührende Missbrauchsdiskussion) lässt sich die Frage nicht mehr abweisen: wurden (und werden) die grundsätzlichen Perspektiven, die dieser Konzilstext eröffnet wirklich entfaltet – also die Erlaubnis, ja die Forderung sich deutlich (und auf Dauer) auf den Dialog mit der Welt (auf eine wirkliche Begegnung) einzulassen. Oswald von Nell-Breuning glaubt noch feststellen zu können, dass die Kirche die Menschen nicht mehr als Unmündige deutet, die es vor aller Gefahr für Glaube und Sitte zu bewahren gilt. Das Konzil sei – wie er schreibt – von einer Bewahrungspolitik zu einer Bewahrungspolitik umgeschwenkt³.

Natürlich (und darauf möchte ich eigens hinweisen), es geht dabei nicht nur um die Frage, was erwartet der Mensch, die Institutionen, die Einrichtungen von der Kirche (welche Dienstleistungen, Maßnahmen u. ä.), sondern was brauchen die Menschen wirklich – ja, worauf haben sie ein Anrecht (und aus gutem Grunde bietet der Text eine beachtliche theologische Anthropologie). Die Intention eines wirklichen Gesprächs ist Begegnung; und zwar (in unserem Falle) eine Begegnung in einem schon ganz und gar säkularisierten Raum (der sich nicht einmal mehr als ‚säkularisiert‘ begreift); das wird eine Begegnung sein müssen unter den Bedingungen dieses ‚säkularisierten Raumes‘. Und es darf kein bloßer Austausch von Positionen sein; ein welt-

anschaulicher oder wissenschaftlich bemühter Diskurs; die Vorstellung einer der heute so zahlreichen Perspektiven auf Mensch und Gesellschaft. Also keine bloße Deskription (eine theoretische Abhandlung), sondern ein klar akzentuiertes, verständliches, (er-)lebbares Heilsangebot (ein Ver-Sprechen). Vor diesem Hintergrund noch einmal die entscheidende Frage: wieweit konnten die dialogischen Ziele (und um das geht es) dieses Konzilstextes im Kontext der westlichen Welt (und nur davon spreche ich hier) verwirklicht werden? Lassen sich die Menschen hier und jetzt auf das kirchliche Ver-Sprechen ein? Mir drängt sich hier ein Ver-Sagen auf! Sicher – eine Möglichkeit wäre es so zu argumentieren, dass die Welt (Schauplatz der Geschichte der Menschheit, geprägt von ihren Unternehmungen, Niederlagen und Siegen (2)) sich willkürlich verweigert; ‚bösaartig‘ verschließt; oder (eine bei kirchlichen Akteuren beliebte Antwort) die kirchlichen Strukturen seien nicht mehr zeitgemäß. Ich sehe es so: Es ist nicht die Welt und es sind nicht die kirchlichen Strukturen. Ich schliesse mich hier Hans Urs von Balthasar an: Die Schuld liegt nämlich meist nicht an den Strukturen als solchen, sondern an dem Mangel an echtem Geist, der sie beseelen sollte⁴. Überlegen wir abschließend kurz so: Die Dialogiker (Martin Buber, Ferdinand Ebner) haben auf eines aufmerksam gemacht; die Bedingung für einen möglichen Dialog (der den Namen auch verdient) ist Begegnung; und – Begegnung setzt Sammlung voraus; und das ist meine Anfrage: sind diejenigen, die in den Gemeinden, Einrichtungen und Institutionen (im Sinne des Konzilstextes) einen Dialog für die Kirche führen sollen um der Menschen willen gesammelt, begeistert genug, um Begegnung leben und gestalten zu können (und das, vor allem das, wäre die notwendige Voraussetzung um das Heils-Versprechen wirklich zu zeigen, wirklich zu verkörpern)? In diesem Sinne gilt es die Anlage des Konzilstextes neu zu entdecken und zu verwirklichen!

WOLFGANG GLEIXNER

³ Vgl. Worauf es mir ankommt. Freiburg usw. 1983

⁴ Prüfet alles – das Gute behaltet. 1986. S 13

Gravissimum educationis als Meilenstein und Symbol einer grundlegenden Veränderung in der kirchlichen Bildungspolitik

Als das Zweite Vatikanische Konzil unter der Leitung von Papst Paul VI. am 28.10.1965 die Erklärung über die christliche Erziehung – nach ihren Anfangsworten gewöhnlich „Gravissimum educationis“ (GE) genannt – verabschiedet hatte, lag ein Meilenstein in der Entwicklung der katholischen Bildungspolitik vor, der im Kontext kirchlicher, politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen seine Wirkung entfaltete.

Wenn auch die (staatliche) Bildungspolitik in Deutschland und Europa nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst eher restaurative Tendenzen aufzeigte und die politische Gesamtsituation in den 50er und beginnenden 60er Jahren vom Ost-West-Konflikt geprägt war (in Deutschland denke man nur an die Berlin-Krise, den Volksaufstand in der DDR, die Errichtung der Mauer), so waren doch ab Mitte der 60er Jahre deutliche Veränderungen im gesellschaftlichen und damit bildungspolitischen Bewusstsein zu spüren, die auch zu grundlegenden Veränderungen im kirchlichen Denken geführt hatten.

Die Katholische Kirche öffnete sich den Fragen der Zeit und gab ihre Abwehr gegenüber modernen Einflüssen auf. Papst Johannes XXIII. hatte bei der Eröffnung des Konzils die Grundlinien der Synode vorgegeben: „Aggiornamento“ – Heutigwerden in den Strukturen, Abkehr von Verurteilungen, Hinwendung zu den konkreten und mit Schwächen behafteten Menschen.

In dieser Linie lag auch die Entwicklung des Konzilstextes. War die innerkirchliche Sicht von Bildung und Schule in der vorkonziliarischen Zeit ausschließlich durch den Blick auf die (freie) Katholische Schule bestimmt, so weitete sich der Blick des Konzils im Laufe der Beratungen in Richtung eines Konzeptes von Gesamterziehung.

Deshalb beginnt die Erklärung nach dem Vorwort mit der Erläuterung der Wichtigkeit der allgemeinen Erziehung (GE 1) und lässt erst dann die christliche Erziehung folgen (GE 2). In GE 3 werden die Rechte und Pflichten der Erziehenden genannt. In GE 4 folgen die kirchliche gebrauchten „Hilfsmittel“ bei der Erziehung.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen über die Erziehung folgen die Artikel 5 bis 7, die die „Schule“ zum Gegenstand haben. Auch hier liegt wieder die Reihenfolge vom Allgemeinen zum Besonderen vor. Die Synode zeigt, wie wichtig Schule und Lehrerberuf sind (GE 5), weist auf das Elternrecht auf freie Schulpflicht hin und lehnt jedes Schulmonopol ab (GE 6); sie betont die kirchliche Aufmerksamkeit für jene Schüler, die nichtkatholische Schulen besuchen (GE 7).

Erst in den Artikeln 8 und 9 folgen die Aufgaben und Charakteristika der Katholischen Schule. Sie soll

- Lebensraum schaffen, in dem der Geist der Freiheit und die Liebe zum Evangelium lebendig ist,
- Hilfe für junge Menschen sein, ihre Persönlichkeit zu entfalten und der „neuen Schöpfung“ nachzuwachsen, die sie durch die Taufe geworden sind,
- die menschliche Bildung auf die Heilsbotschaft ausrichten.

Schließlich wird das Recht der Kirche herausgestellt, Katholische Schulen zu gründen. Ganz besonders wird die Bedeutung der Rolle der Lehrkräfte an Katholischen Schulen betont (GE 8). In Artikel 12 wird auf die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit innerhalb des katholischen Schulwesens einerseits und nicht-katholischen Schulen andererseits hingewiesen.

Schaut man sich den Text an, so fällt auf, dass vor der christlichen die allgemeine Erziehung, vor der katholischen Schule die allgemeine Schule steht. Christliche Erziehung kann nur auf allgemeiner Erziehung aufbauen, der konkrete Mensch steht im Mittelpunkt des Geschehens. Christen müssen eben lernen ihr Leben nach den Maximen des Evangeliums auszurichten.

Der Blick der Konzilsväter geht aber über die Katholische Schule hinaus, wenn auch auf die Schüler in den nicht-katholischen Schulen geschaut wird und die Zusammenarbeit zwischen den katholischen und nicht-katholischen Schulen angemahnt wird. Dies lässt sich kirchenrechtlich an der Neufassung des Codex des kanonischen Rechts – CIC – nachvollziehen. Während es im alten CIC von 1917 für Katholiken eine absolute Verpflichtung gab, ihre Kinder auf katholische Schulen zu geben, präsentiert der CIC von 1983 nur noch eine Sollvorschrift, wobei nicht mehr die Sicherung der Institution Kirche, sondern die Förderung der katholischen Erziehung im Mittelpunkt steht.

Aber diese katholische Erziehung ist dem Konzil zur Menschwerdung des Menschen ein ganz hohes Gut. Deshalb besitzen Katholische Schulen als Angebotsschulen einen unverzichtbaren Wert. Sie müssen gute Schulen sein und auf der Höhe der pädagogischen Diskussion stehen. Sie müssen ein religiöses Profil zeigen, welches Christsein in heutiger Zeit attraktiv erscheinen lässt. Die Sorge der Kirche gilt den Lebenschancen der Schülerinnen und Schüler einschließlich der Sorge für ihr ewiges Heil.

Katholische Schulen haben ihr vermeintlich „rückständiges Image“ in den letzten Jahrzehnten abgestreift (Trennung der Geschlechter aus repressiv-sexuellen Gründen, Festhalten an Konfessionsschulen ohne Rücksicht auf bildungspolitische Erfordernisse, Abstreifen einer Ghetto mentalität) und sind moderne Schulen nach neuesten didaktischen Erkenntnissen geworden. Schüler- und Lehrerschaft sind keineswegs nur katholisch, sondern ökumenisch zusammengesetzt. Der offene Umgangston und das gute Schulklima bilden die Basis für erfolgreiches Lernen. Der Zulauf zu diesen Schulen ist an vielen Orten seit Jahren ungebrochen. Dafür hat nicht zuletzt das Konzil einen entscheidenden Anstoß gegeben.

MANFRED KÖHLER

Literatur:

Rafael Frick: Grundlagen der Katholischen Schule im 20. Jahrhundert. Hohengehren 2006.

Rainer Ilgner (Hrsg.): Handbuch Katholische Schule, Band 1. Köln 1994.

Joachim Dikow: Geschichte des katholischen Schulwesens seit den sechziger Jahren bis zur Gegenwart. In: Rainer Ilgner (Hrsg.), bearbeitet von Christoph Kronabel: Handbuch Katholische Schule, Band 3. Köln 1992

Präsenzpflicht

Plädoyer für eine Schulpastoral an staatlichen allgemeinbildenden Schulen auf dem Fundament der Pastoralconstitution „Gaudium et spes“

Humanisierung der Welt als pastorale Hauptaufgabe und Glaubwürdigkeit

Die Nachricht erreicht mich auf meinem Dienst-„Handy“: Eine Schülerin ist in Not. Sie hat – so stellt sich im persönlichen Gespräch später heraus – aus Angst, die entscheidende Klausur „zu verhauen“, wie sie es nennt, einen Täuschungsversuch begangen, der sie nun gleich in mehrfache Kollision bringt: Ihr Klassenlehrer sei „stinksauer“, weil er sie lange in ihrem Kampf um den Schulabschluss unterstützt habe und jetzt über ihr Verhalten „nur noch fassungslos“ sei. Wenn ihr Vater davon erführe, könne sie gleich von zuhause ausziehen, weil der keine „blasse Ahnung“ davon habe, wie gefährdet ihr Realabschluss sei. Ihrer Mutter könne sie erst recht nichts sagen – die müsse sie eher schonen. Deren Mutter kämpfte seit drei Wochen im Krankenhaus um ihr Leben. Nicht einmal mit ihrer besten Freundin sei zurzeit zu sprechen. Die glaube, sie ginge jetzt mit ihrem „Typen“. Dabei stimme das gar nicht ...¹



Zuhören, Gesprächspartner sein, Wege aufzeigen, begleiten und beraten: Das sind die Aufgaben, mit denen ich mich in meinem Arbeitsfeld Schulseelsorge an einem städtischen Gymnasium und einer Kooperativen Gesamtschule in der Region Hannover überwiegend befasse. Diese Schwerpunkte sind im Prozess erwachsen aus dem, was der Lebensbereich öffentliche allgemeinbildende Schule unter „Seelsorge“² versteht, gepaart mit meinem eigenen Sein, Selbstverständnis und Dienstauftrag als Pastoralreferent und Theologe.

Es fällt mir im Schatten der Missbrauchsvorwürfe gegen Priester meiner Kirche im Zusammenhang mit diesem aus meiner Sicht so wichtigen pastoralen Lebensraum Schule nicht leicht, ohne weiteres in die theologische Reflexion von Schulpastoral einzutreten. Zu groß ist die Scham, die ich empfinde, wenn ich als Theologe in Schule darauf angesprochen werde, wie denn „so etwas“ in meiner Kirche geschehen konnte. Und doch zeigt dieses Thema auf drastische Weise nicht nur meiner Kirche, sondern allen,

wie sensibel und labil der Ort Schule ist, an dem die Würde von Kindern und Jugendlichen im Sinne der Nächstenliebe und des GG Art.1 „unantastbar“ sein soll – und doch jeden Tag – im Kleinen wie im Großen – in der Gefahr steht, angetastet zu werden.

Ich bin nicht nur vom Alter her, sondern auch in meiner christlichen Sozialisation eindeutig ein „Kind des Konzils“: Liturgiereform und „offene“ Jugendarbeit als eine Konzilsentfaltung in den Ideen der Würzburger Synode waren dabei in meiner Jugend zwei wichtige Marksteine. Nicht zuletzt verstehe ich meinen Beruf „Pastoralreferent“ in seiner Idee als eine Fortführung der Konzilsansätze: die Entwicklung einer Volk-Gottes-Theologie, in der Geweihte und Laien gemeinsam an ihrem Platz Kirche entwickeln und gestalten. Deshalb besitzt die 45 Jahre alte Pastoralconstitution des II. Vaticanums zum Verhältnis von Kirche und Welt „Gaudium et spes“ (GS)³ für mich bis heute nicht nur einen besonderen Charme, sondern bildet weiterhin das Fundament zukünftiger Pastoral. Der Wille des Konzils zum „Aggiornamento“ ist deshalb nicht nur historisch zu bewerten. GS behält für Gegenwart und Zukunft – vor allem durch ihr Bekenntnis zu einer der Welt zugewandten christlichen Anthropologie – in ihrer Bedeutung für die Pastoral meinem Verständnis nach das Gewicht eines kirchlichen Grundgesetzes.

„Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen steht im Mittelpunkt ... dabei bestimmt die Kirche nur dies eine: ... das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam ... zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen“ (GS 3).

Damit bekennt sich die römisch-katholische Kirche zur Humanität und zur pastoralen Aufgabe der Humanisierung, der sie – und das macht dieses Konzilsdokument im Hinblick auf konkrete Überlegungen zur Entfaltung von Pastoral so bedeutend – die eigene christologische Botschaft und Mission der Hinwendung zum Menschen unterordnet und damit theologisch umso glaubwürdiger nach innen wie nach außen unterstreicht. In dieser Akzentuierung nämlich ist Pastoral immer primär Dienst am Menschen, weil eben auch Jesus Christus Diener des Menschen sein wollte.⁴ Eine solche vom Konzil angestoßene und inzwischen anerkannte anthropologische Theologie besitzt vor allem da Glaubwürdigkeit, wo sich Pastoral eben nicht im kirchlichen Kontext, sondern im öffentlichen Raum verorten will und kritisch selbst reflektiert. Daraus ergibt sich die weiterhin gültige Aufgabe für die Kirche, „politisch und gesellschaftlich Verantwortung [zu] übernehmen und im Geist Christi neue Lebensräume gestalten [zu] helfen“.⁵

1 Alle persönlichen Schilderungen sind authentisch, aber aus Diskretionsgründen verfremdet und anonymisiert.

2 Der Artikel benutzt die Begriffe „Seelsorge“ und „Pastoral“ weitgehend synonym, wissend, dass das Konzil den Terminus „Seelsorger“ dem Weihstand vorbehält.

3 Die folgenden Zitierungen von GS sind entnommen aus: Karl Rahner, Herbert Vorgrimmler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg u.a., (1966),²⁷1998.

4 Vgl. Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule (Hg. Die deutschen Bischöfe) Bonn 1996, 7.

5 Schulpastoral 14.

Kundenorientierte Dienstleistung als pastoraler Ansatzpunkt

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4).

Diese „Deutung“ heißt in meiner konkreten pastoralen Arbeit in öffentlichen allgemeinbildenden Schulen, keinen Etikettenschwindel zu betreiben, sondern sichtbar werden zu lassen, in wessen Auftrag ich handele. Darum steht an meiner Bürotür deutlich „Katholische Schulseelsorge“, aber eben auch, dass die Einladung für alle gilt, jede Beratung interreligiös und konfessionsübergreifend sein will und dass nicht nach Religionszugehörigkeit gefragt wird, weil sie eben in diesem Dienst keinen Unterschied macht.

Mit dieser Selbstverpflichtung von GS 4 redet die Kirche endgültig nicht mehr über, sondern mit und in der Welt, weil sie ein Teil von ihr geworden ist.⁶ Eine sich daraus definierende Schulpastoral darf „kundenorientierte Dienstleistung“ selbstbewusst praktizieren, weil sie den Begriff „Kunde“ so interpretiert, dass sie sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und in den Dienst der sich ihr anvertrauenden Menschen tritt.⁷ In diesem Vorgehen biedert sich die Kirche nicht an, denn sie weiß sich „mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden“ (GS 1). Ihre „Kunden“ in der Schule – SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern und MitarbeiterInnen – dürfen so genannt werden, weil sie zwar den Dienst an ihren Sorgen benötigen, aber dennoch in der Regel unabhängig von der Kirche bleiben werden. Meine konkreten Kunden sind religiös so plural und unterschiedlich, wie es das Konzil aus seinem Zeitkontext nur erahnen konnte: Atheisten, Agnostizisten, Muslime, katholische, evangelische, orthodoxe Christen, in den wenigsten Fällen mit einer Affinität zur Gemeinde, Unentschlossene...

Diese Interpretation von GS hält zunächst an dem aus meiner Sicht unverzichtbaren Postulat fest, dass die Kirche in jedem Fall pastoral auch in die unter staatlicher Trägerschaft stehende Schule gehört und an der Ausgestaltung dieses Lebensraumes aus der gesellschaftlichen Gesamtverantwortung heraus konkret mitarbeiten sollte.⁸ Die daraus erwachsende Schulpastoral reicht über den konfessionellen Religionsunterricht und zusätzliche Angebote, wie z.B. „Tage religiöser Orientierung“, hinaus, weil die „Kunden“ vor Ort vor allem direkter Gesprächs- und Beratungskompetenz bedürfen. Ich nenne dies bewusst „Seelsorge“, weil diese Sorge im nicht-kirchlichen Bereich sofort als „Sorge um die Person“ verstanden wird. Eine solche Schulpastoral verlangt professionellen Kompetenzerwerb im Bereich Begleitung und Beratung, ist offen für psychologisch fundierte Ansätze, aber grenzt sich bewusst von therapeutischem Tun ab. Letzteres würde im Lebensbereich Schule zu neuen Abhängigkeiten führen und sollte deshalb bei Bedarf extern und ohne Vermischung mit der Seelsorge oder anderen schulischen Beratungsformen seinen Platz finden.

„Wenn mein Vater erfährt, dass ich einem Seelsorger etwas aus meiner Familie vorjammere, wird er mich schlagen. Aber nur Ihnen kann ich erzählen, wie er meine getrennt von ihm lebende Mama verfolgt, unter Druck setzt, wie er meine Brüder gegen mich aufhetzt. Ich weiß, dass Sie das niemandem weiter erzählen dürfen, nicht wahr?“

In „meinen“ Schulen heißt Seelsorge primär, verlässlich ansprechbar zu sein und absolute Diskretion zu wahren in einem Lebensraum, dem sonst wenig Geheimes anvertraut werden kann. Die Abhängigkeit der SchülerInnen von ihren Lehrkräften lässt das Gefühl des Vertrauens eben selbst bei „Vertrauenslehrern“ nur begrenzt zu. Deshalb besteht meine Aufgabe als Seelsorger darin, die SchülerInnen zu ermutigen, sich einerseits anzuvertrauen und andererseits eine eigene, unangetastete Privatsphäre zu entwickeln. Dazu ist auch Intervention im System nötig, wenn Lehrkräfte Grenzen des Privaten von SchülerInnen überschreiten.

Beratung und Begleitung als pastorale Deutung der Gegenwart

Tag der „Offenen Tür“. Erwachsene und Kinder wimmeln durch Flure und Klassenzimmer, plaudern an und vor zahlreichen Ständen und Informationswänden. An einer solchen wirbt ein Schulleitungsmitglied für den Ganztagsbetrieb. Eine kritisch blickende Dame fragt fordernd, ob es denn bei den ständig wachsenden Anforderungen an die Kinder hier auch so etwas wie einen Schulpsychologen gäbe. Das Schulleitungsmitglied lächelt verlegen. Nein, mit einem Psychologen könnten sie leider nicht dienen, aber – er zeigt auf mich – sie seien sehr froh, einen katholischen Schulseelsorger bei sich zu haben. „Das ist ja hervorragend! Hätte ich der Kirche gar nicht zugetraut ...“, sagt die Mutter, gibt mir lachend die Hand und zieht befriedigt weiter ...

Nun könnte nicht zu Unrecht der Einwand erhoben werden, dass eine „kundenorientierte“ Schulpastoral, besonders wenn sie die Aufgabe von Beratung und Begleitung so stark betont, Aufgaben übernehme, für deren Erfüllung eigentlich der Staat als Träger öffentlicher Schulen selbst zuständig sei. In der Tat stagniert die Anzahl der Beratungslehrkräfte auf einem viel zu niedrigen Niveau und im Verhältnis zur Schülerzahl ist das Land Niedersachsen im Bereich Schulpsychologen bundesweit Schlusslicht.⁹ Dennoch halte ich das Argument für falsch. Die von mir eingeforderte Schulseelsorge mag – solange der Staat ungenügend für Beratung und psychologische Grundversorgung sorgt – tatsächlich als ein Lückenbüßer erscheinen. In Wirklichkeit wäre sie auch dann notwendig, wenn es genügend Beratungsangebote in der Schule gäbe. Sie bliebe Ausdruck eines modernen christlichen Diakonieverständnisses.¹⁰

6 Vgl. B. Bickmann, Schulpastoral – Antrieb zur Weiterentwicklung von Schule, in: Theologie und Praxis 35 (2008) 101-116, 103.

7 Vgl. zum Begriff „Kundenorientierung“: Werkbuch Erwachsenenkatechese (Hg. M. Ball u.a.) München 1999, 22-25.

8 Vgl. U. Schmälzle, Schulpastoral. Befähigung zum Dienst von Christinnen und Christen in der Schule: Studieneinheit 6: Theologische Grundlagen, Würzburg 2000, 19.

9 2007 kamen in Niedersachsen auf einen Schulpsychologen ungefähr 27 000 SchülerInnen. Vgl. Internet: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/77598/umfrage/anzahl-der-schueler-pro-schulpsychologe-nach-bundeslaendern/>. Zur Anzahl der Beratungslehrkräfte vgl. Die niedersächsischen allgemein bildenden Schulen in Zahlen (Hg. Niedersächsisches Kultusministerium), Stand Schuljahr 2008/09. Internet: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C23847893_L20.pdf.

10 Vgl. Schulpastoral – der Dienst der Kirche 10.12.

Eine die Gegenwart deutende Schulpastoral muss in diesem Zusammenhang auch Ermutigung für Lehrerinnen und Lehrer mit dem Lehrfach Religionsunterricht sein, hat sie zu stützen und zu entlasten. Sie geraten nämlich im Schulbetrieb leicht in einen nur schwer zu befriedigenden Spagat zwischen den Ansprüchen des Staates und der Kirche. So werden im Schulalltag ethische und erzieherische Werte zum Teil wie selbstverständlich auf den Religionsunterricht verlagert, zugleich aber fachliche Anforderungen verschärft und nicht zuletzt der Anspruch erhoben, sie mögen ihre eigene Identität als Christ sehr persönlich in den Unterricht einbringen. Damit geraten diese Lehrkräfte mit einem Unterrichtsfach, das sich andererseits immer wieder rechtfertigen soll und in der Unterrichtsverteilung an staatlichen Schulen nur eine Nebenrolle spielt, unter großen Leistungsdruck. Diese Lehrerinnen und Lehrer des konfessionellen Religionsunterrichts müssen gestützt werden, indem ihre Arbeit durch zusätzliche Schulpastoral entlastet und damit gewürdigt wird.¹¹

Schulpastoral als Hinwendung und Sorge um die Menschenwürde

Es gibt ein Büro, aber verschiedenste Zeiten und Orte für ein diskretes Beratungsgespräch. Das Einzelgespräch bildet den Schwerpunkt. Erreichbarkeit, Verlässlichkeit und Verschwiegenheit sind dabei oberstes Gebot. Manches Problem kann nicht lange warten. Über das Diensthandy oder per Mail bin ich erreichbar, auch dann, wenn ich zurzeit verhindert bin. Anrufer wissen, dass ich mich innerhalb eines Tages melde oder eine Ausweichadresse nenne. Es entsteht immer ein Kontakt des Zuhörens, manchmal einer längeren Begleitung, manchmal eines einmaligen Anlaufpunkts, manchmal mit der gemeinsamen Suche nach einer anderen Person und/oder nach einem anderen Ort, an dem außerhalb von Schule weitergearbeitet werden kann oder muss.

Der von mir geschilderte Ansatz von Schulpastoral an staatlichen Schulen legitimiert sich mit der Teilhabe am Humanisierungsauftrag. Er möchte Hilfestellungen geben, wo die eigene Tradition zur Identitätsfindung der Akteure in Schule beitragen kann und zum Widerstand gegen „gesellschaftlichen Anpassungsdruck und falsche Absolutheitsansprüche“ erziehen helfen.¹² Ich bin davon überzeugt, dass der Ansatz einer beratenden, begleitenden, den staatlichen und den kirchlichen Weg stets kritisch reflektierenden und sich einmischenden Schulpastoral auch dann richtig wäre, wenn die Kirche keine Vermittlungsprobleme hätte, also sich ihrer Klientel gewiss sein könnte. Diese Sichtweise ist davon überzeugt, dass nur das dienende Zeugnis inmitten der Menschen im Sinne des Konzils zur Nachahmung und zum spirituellen Verstehen führen kann.¹³

„Die Würde des Menschen verlangt ..., dass er in bewusster und freier Wahl handle ... von innen bewegt und geführt und nicht unter blindem inneren Drang oder äußerem Zwang“ (GS 17).

Diese Willensfreiheit kann Schulpastoral umso glaubhafter würdigen, wenn sie sich auch denen vorbehaltlos zuwendet, die sich von der Kirche bewusst oder aus Desinteresse distanzieren.

Der Lebensraum Schule bringt alle Facetten seiner Protagonisten in den seelsorglichen Raum ein: Liebeskummer, Scheidung, Pubertät, Probleme im Lebensraum, Lernprobleme, Beziehungskonflikte, Sorge der Eltern, Süchte, zunehmend ernsthaft depressive Merkmale, die jugendpsychiatrische Behandlung erfordern, Burn-out-Phänomene, Konflikte mit der Institution Schule, Suizid-Prophylaxe, Gruppenprobleme, pädagogische Überforderung, Stress, Organisationsdynamik, Schwierigkeiten mit Homosexualität etc.

Ich begründe dies als Christ mit der für mich bedingungslosen, aber auch bedingungslos einzufordernden Persönlichkeit und Gottesebenbildlichkeit des Individuums und möchte andere zu diesem Weg einladen. Aber meine Begründung ist nicht notwendig, um „Menschenwürde“ in der Schule trotzdem als unverzichtbar und zu jedem Zeitpunkt als bedrohtes und immer wieder zu schützendes Prinzip einzufordern. Dies gibt mir im Raum Schule die Möglichkeit, mit allen Kräften, die diesem Prinzip zustimmen, kooperativ zu arbeiten.

„Was ist aber der Mensch? Viele verschiedene und auch gegensätzliche Auffassungen über sich hat er vorgetragen und trägt er vor, in denen er sich oft entweder selbst zum höchsten Maßstab macht oder bis zur Hoffnungslosigkeit abwertet und ist so unschlüssig und voll Angst. In eigener Erfahrung dieser Nöte kann die Kirche doch ... eine Antwort geben ... seine Schwäche zu erklären, zugleich aber auch die richtige Anerkennung seiner Würde und Berufung zu ermöglichen“ (GS 12).

Den ersten Teil dieser „Ermöglichung“ habe ich mit dem Primat „Beratung und Begleitung“ angesprochen, der zweite Teil ist ebenso wichtig: Schulpastoral muss sich einmischen und am System Schule mitarbeiten (wollen), wo sie die „richtige Würde und Berufung“ der Akteure des Handlungsfeldes Schule bedroht sieht. Diese Würde des Einzelnen bleibt im Lebensraum Schule jeden Tag bedroht, obwohl doch in einem seltsamen Zusammenklang alle Beteiligten betonen, wie wichtig die Entfaltung und zugleich der Schutz dieser Würde sei. Sorge prägt die Diskussionen über „Bildung“, aber dabei geht es leider zuletzt um Seelsorge. Primär sorgt sich die Öffentlichkeit um Bildungsstandards, vor allem genährt durch den immer noch präsenten „Pisa“-Schock. Zwar haben „School-Shootings“ auf makaberste Art erreicht, dass wieder nach den Verlierern unseres Schulsystems gefragt wird, aber in der Normalität des Alltags geht es – ganz gleich, wie dies im Schulalltag auch verschleiert werden mag – um Leistungsfähigkeit und Einforderung von Lernerfolg. So gesehen wirkt ein Wort wie „Überforderung“ in diesem System störend. Schulpastoral auf dem Fundament des Menschenbildes von GS will in diesem Sinne Störenfried sein, aber vermag den Widerspruch zwischen erhofftem Lebensraum und steigendem Erfolgsdruck nicht aufzulösen.¹⁴

11 Vgl. dazu den Ansatz des „performativen Religionsunterrichts“: H. Mendl, Mehr als Reden über Religion: Religionsunterricht inszenieren und reflektieren, in: Religion unterrichten (1/2007) 6-13, bes.12.

12 U. Schmälzle, „Was hat das mit Religion zu tun?“. Zum Profil der Schulpastoral in der pluralisierten Gesellschaft, in: Lebendige Seelsorge (5/2007) 279-284, 281.

13 Vgl. GS 76.

14 Vgl. Schulpastoral – der Dienst der Kirche 14.



Schulpastoral als kritische Mitarbeit am öffentlichen Bildungsauftrag

Der Referendar sieht aschfahl aus. Zwei Unterrichtsbesuche diese Woche, zwischendurch eigenverantwortlicher Unterricht, z. B. in der gefürchteten pubertierenden 8. Klasse – integrativ, also Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten zusammen. Die Jungen hätten zu allem Lust, nur nicht zum Fach Kunst. Vorhin habe er eine Prügelei nur mit Mühe verhindern können. Ein Schüler habe ihm gedroht. Als er danach völlig „gerädert“ ins Lehrerzimmer zurückgekehrt sei, habe ihm auch noch ein Kollege deutlich zu verstehen gegeben, dass der Klassenraum immer besonders dreckig und verschmutzt sei, wenn er unterrichte. Der Unterrichtsentwurf müsse heute Abend noch fertig werden...

Im Bildungssystem Schule wird Überforderung der Akteure mit Bedauern und Anteilnahme zur Kenntnis genommen, aber häufig konsequent in den Beratungs- oder gar Krankheitsbereich abgeschoben. Der Überforderte braucht Hilfe, damit er wieder richtig funktioniert. Nicht das System ist falsch, zu dem gibt es angeblich keine Alternative. Dem Einzelnen soll in seiner Überforderungssituation geholfen werden, damit er am Spiel der Konkurrenz wieder vollwertig teilnehmen kann. Häufig wird dem „Apparat Bildung“ wegen der mangelhaften personellen und materiellen Ausstattung von Schulen die Schuld an der Misere gegeben: SchülerInnen, die einfach nicht mitkommen, weder mit ihrer kognitiven Intelligenz noch mit ihrer sozialen Kompetenz; Eltern, die weder richtig Eltern sein können noch dem Druck als selbstverständliche Nachhilfelehrer und Förderer ihrer Kinder gewachsen sind; und nicht zuletzt Lehrkräfte, die schon das Referendariat häufig genug als eine Art Überlebenstraining erfahren und schließlich an der Kombination von wachsenden Fachanforderungen, Sozialarbeit

und Gruppenpsychologie hart werden oder bis zur Berufsunfähigkeit ausbrennen. Das hat fatale Folgen für die Situation in einer Schule: Dynamik, Inspiration und gesunder Idealismus sind bei vielen Lehrerinnen und Lehrern nach kurzer Dienstzeit aufgebraucht.

Die Betonung der individuellen Beurteilung, des persönlichen Lernerfolgs und der Charakterentwicklung des Einzelnen dominiert den Lebensraum Schule. Häufig fehlen bei Lehrkräften nach der Ausbildung selbst Grundkenntnisse der Gruppendynamik. Wenn dann eine mit großem Einsatz geleitete Pubertätsklasse nach einem Jahr der Übung des Zusammenhalts ihr erworbenes „Können“ auf diesem Gebiet in einem klassischen Mobbing gegenüber einem Mitschüler pervertiert, ist das Entsetzen groß. Die Grundfehler eines solchen Systems anzufragen und anzuzweifeln, kann sich nur eine Schulpastoral leisten, die zugleich selbst zum Gelingen des Lebensraumes Schule beitragen will, indem sie ein christliches Menschenbild nicht nur propagiert und postuliert, sondern mit beraterischer Kompetenz unterstützt, soweit es ihr möglich ist.

„Gewiss, was die verschiedenen physischen Fähigkeiten und die unterschiedlichen geistigen und sittlichen Kräfte angeht, stehen nicht alle Menschen auf gleicher Stufe. Doch jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person ... muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht“ (GS 29).

Deshalb ist die „humane Mitgestaltung aller Dimensionen von Bildung und Erziehung ... in der Schule der Weg der Schulpastoral schlechthin“.¹⁵



Es gibt eine direkte und eine indirekte Kontaktarbeit mit der Schulleitung und dem Lehrerkollegium. „Direkt“ heißt: In Einzelfällen muss manchmal unmittelbar interveniert werden. So gibt es die Vereinbarung, dass SchülerInnen, die mich während der Unterrichtszeiten aus ernsthaften Gründen aufsuchen wollen, automatisch von mir für Fehlzeiten entschuldigt werden können. Das setzt bei den LehrerInnen den Willen zur Wahrung der Diskretion voraus, weil ja weder MitschülerInnen noch Eltern den Grund des Fehlens erfahren sollen – es sei denn, der Ratsuchende möchte es selbst – und auch die Lehrkraft keine Fragen nach Begründungen stellen soll. Meine absolute Schweigepflicht und die ausschließlich freiwillige Beratung unterscheiden mich dabei ausdrücklich von Beratungslehrkräften. Manchmal werde ich auch direkt von LehrerInnen oder Schulleitungsmitgliedern auf besondere Fälle angesprochen, mit der Bitte um Rat oder um Hilfe. – „Indirekt“ heißt: Wenn es um Planungsfragen geht oder wenn mir selbst systemische Defizite auffallen, gibt es die Möglichkeit, an Schulleitungssitzungen teilzunehmen oder Gast bei anderen Gremien zu sein, um dort gezielt als Schulseelsorger Vorschläge zu machen, Kritik zu üben, aber auch Initiativen anzubieten.

Beratung, Begleitung und Reflexion der eigenen Arbeit spielen bei Lehrkräften häufig eine untergeordnete Rolle. Sie werden noch immer zu Solisten ausgebildet, wurden im Referendariat an und häufig über die Grenzen ihrer Belastbarkeit geführt, aber weder mit professioneller Supervision noch mit anderen Möglichkeiten kollegialer Beratung bekanntgemacht. Deshalb bleibt für diese LehrerInnen Beratung für sich selbst häufig das Eingeständnis einer Niederlage. Aus dieser Selbstwahrnehmung bieten auch sie ihrem Gegenüber – SchülerInnen wie Eltern – Beratungsmöglichkeiten erst dann an, wenn aus ihrer Sicht ein ernsthaftes Defizit besteht, statt diese als ein wesentliches Element von Schule zu leben. Eine humanisierende Schulpastoral wartet auf diese Frauen und Männer, die häufig mit großem Idealismus in ihren Beruf gegangen sind, nicht im Gesprächsraum, sondern versucht sie in ihrem Alltag zu unterstützen und zu stärken.

Schulpastoral als Wahrnehmung der Präsenzpflcht der Kirche in der Welt

Mir ist sehr wohl bewusst, dass die Frage kirchlichen Engagements in öffentlichen Schulen nicht zuletzt eine finanzielle ist. Sie ist zugleich aber auch eine Grundsatzentscheidung darüber, wie sich die katholische Ortsgemeinde in Zukunft versteht und verstehen will. Ermutigend für mein Plädoyer empfinde ich Reaktionen von typischen Mitgliedern der klassischen „Kerngemeinde“, die einen Einblick in meine Arbeit nehmen. Auch eher traditionell an der Ortsgemeinde orientierte Christen halten dann nach meinem Eindruck Schule nicht nur für einen sehr wichtigen Ort der Pastoral, sondern befürworten auch den beratenden und begleitenden Ansatz, weil sie ihn zurecht auch als Chance ihrer Kirche einschätzen. Das gilt aus meiner Erfahrung auch für die Ortspfarrer, die eine solche Schulpastoral weder als Konkurrenz noch als Hinführung zur Ortsgemeinde missverstehen, sondern als wichtiges Merkmal kategorialer Pastoral unterstützen. Damit ist natürlich längst nicht bewiesen, dass alle im Ernstfall wirklich bereit wären, noch mehr personelle und finanzielle Einschnitte in die klassische Gemeindegemeinschaft zu akzeptieren, um Schulpastoral dieser Dimension zu protegieren. Dennoch bleibt festzuhalten, dass wir uns als Kirche daran messen lassen müssen, was wir „zugunsten ... der konkreten Schüler und Schülerinnen, der Eltern, der Lehrer und Lehrerinnen ... zu leisten imstande und willens“ sind.¹⁶ Dann dürfen wir mit dieser gelebten praktischen Spiritualität auch dazu stehen, dass wir natürlich hoffen, Menschen wieder für den Gott der Bibel und unsere Kirche zu gewinnen.¹⁷

„So vollzieht die Menschheit einen Übergang von einem mehr statischen Verständnis der Ordnung der Gesamtwirklichkeit zu einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis. Die Folge davon ist eine neue, denkbar große Komplexität der Probleme, die ... nach neuen Analysen und Synthesen ruft“ (GS 5).

Wenn dies aber so ist, dann muss Kirche da „ihr Zelt aufschlagen“, wo die Lebensräume der Welt sind. Dieses Verständnis bleibt doch letztlich die Begründung aller Kategorien der Seelsorge, die aus dem klassischen Ortsgemeindegemeinschaftsbegriff hinausragen. Wir gehen in die Krankenhäuser, in die Gefängnisse, wir betreiben Urlauberseelsorge und vieles mehr – mit Verlaub: Wie könnte die Kirche dann vom Lebensbereich öffentliche Schule pastoral fernbleiben oder Schulpastoral mit dem konfessionell erteilten Religionsunterricht als abgeholten verstehen? Über die möglichen Wege und ihre theologischen Grundlegungen muss auch in Zukunft konstruktiv gerungen werden, aber zumindest das Bekenntnis zur Präsenzpflcht sollte dann kein Thema mehr sein – ganz im Geist von „Gaudium et spes“.

THOMAS WEMHEUER-LINKHOF

¹⁶ J.H. Schneider, Zur Diskussion der Schulseelsorge, in: Katechetische Blätter 120 (1995) 22-28, 25.

¹⁷ Vgl. U. Schmälzle, Theologische Grundlagen für den Dienst von Christinnen und Christen in der Schule, in: Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule (1/1999) 60-74, 72.

Eigene Veranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt.



► Reformation als Thema im Religionsunterricht

Modelle konfessioneller Kooperation in der Grundschule

Die Reformation war ein folgenreiches Ereignis in religiöser, kultureller, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht. Das gilt in besonderem Maße für unser Land, in dem sie ihren Ausgang genommen hat.

Die daraus folgende Kirchentrennung wirkt sich bis heute in mannigfacher Weise auf das kirchliche und gesellschaftliche Leben aus. Das gilt auch für Schule und Bildung. Konfessionelle Schulen und konfessioneller Religionsunterricht sind sichtbare Folgen dieser Entwicklung.

Diese Fortbildung bietet die Chance, Hintergründe der Reformation aus evangelischer und katholischer Sicht zu beleuchten und die historischen Zusammenhänge neu in den Blick zu nehmen.

Darüber hinaus sollen Anregungen und Ideen zur Umsetzung im Unterricht und für Schulgottesdienste vorgestellt und gemeinsam erarbeitet werden.

- Termin:** 30.08.2010 - 01.09.2010
Leitung: Beate Peters, RPI Loccum
Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Referenten: Dr. Melanie Beiner
Dozentin für den Bereich Vikarsausbildung, RPI Loccum
Hans-Georg Spangenberg
Pastoralreferent, Hameln
Pastor Dirk Stelter
Leiter der Arbeitsstelle Ökumene im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannover
Dr. Dagmar Stoltmann-Lukas
Leiterin der Diözesanstelle Ökumene im Bistum Hildesheim
Ort: Tagungshaus Priesterseminar
Neue Straße 3, 31134 Hildesheim
Tel.: 05121-17915-40
Kosten: 30,00 €
Zielgruppe: Evangelische und katholische Religionslehrkräfte
Anmeldung: Ursula Brunke, Tel.: 05121-307 287
o. Mail:
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

► „Mit Leib und Seele ReligionslehrerIn?“

Kurs für ReligionslehrerInnen der Sekundarstufen I und II, insbesondere für Lehrkräfte an Gesamtschulen

Dass die Lehrperson überzeugend ist, ist aus Schülersicht ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Faktor für gelungenen (Religions-)Unterricht. Was aber macht eine Lehrkraft überzeugend? Dieser Frage werden wir im Kurs auf verschiedene Weise nachgehen. Der Umgang mit den eigenen biographischen und religiösen Prägungen wird reflektiert, Zweifel und Brüche können thematisiert werden. Gestaltpädagogische Erprobungen schärfen den Blick für das Selbstkonzept und das Bewusstsein für persönliche Stärken und Schwächen. Zudem werden Praxiselemente entwickelt, die den Religionsunterricht zu einem persönlich bedeutsamen Lern- und Lehrprozess werden lassen.

- Termin:** 22.-24.09.2010
Leitung: Ulrich Kawalle, Dr. Christine Lehmann, Rainer Merkel, Martin Schmidt-Kortenbusch
Referenten: Dr. Walter Leitmeier, Universität Erlangen; Bernhard Dressler
Veranstalter: RPI Loccum, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung und die Katholischen und evangelischen Fachmoderatoren für den RU an Gesamtschulen
Ort: Loccum, Religionspäd. Institut
Kosten: 30,00 €
Anmeldung: Religionspäd. Institut Loccum, Ulmenweg 10-12, 31547 Loccum, Telefon: 05766-81139, oder per Mail: Irene.Alvermann@evlka.de

► 7. Religionspädagogischer Tag Verden Wer bin ich? Selbstbestimmung und Identität Ganzheitliches Lernen am Beispiel des Films „Freedom Writers“

Menschen sind geprägt von Begegnungen und Erfahrungen, die sie berühren oder sogar gefangen nehmen.

Der Film „Freedom Writers“ stellt exemplarisch Jugendliche vor, die mit Hilfe ihrer Lehrerin das Wagnis eingehen, neue Wege zu gehen.

Die Gestaltpädagogik ist dabei eine Hilfe. Sie beachtet besonders die Beziehung zwischen den Menschen untereinander sowie zwischen den Menschen und den Themen und Aufgaben, mit denen sie sich auseinandersetzt. Grundlegend ist eine differenzierte Wahrnehmungs- und Aufmerksamkeitsschulung.

Durch Vortrag, Film und praktische Arbeit in Workshops wird ein Einblick in gestaltpädagogisch orientiertes Lehren und Lernen im Religionsunterricht gegeben.

- Termin:** 27.-28.09.2010
Leitung: Ökumenischer rel.päd. Arbeitskreis Verden
Referenten: Ulrich Kawalle und Workshop-Leiter
Ort: DomGemeindeZentrum Verden & Ev. Jugendhof „Sachsenhain“ in Verden-Daulesen
Kosten: 15,00 €
Anmeldeschluss: 20.08.2010

Der Flyer kann über Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de angefordert werden.

► „Was macht Gott eigentlich den ganzen Tag?“

Theologische Gespräche mit Kindern und Jugendlichen
Studientag für Religionslehrkräfte aller Schulformen

- Termin:** 05.10.2010
09:30-16:30 Uhr
- Leitung:** Franz Thalmann,
Bischöfliches Generalvikariat,
Hauptabteilung Bildung
- Referentin:** Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz,
Universität Kassel
Friedrike Ullmann,
Universität Kassel
- Ort:** Bildungszentrum St. Clemens,
Leibnizufer 17B, 30169 Hannover
- Kosten:** 10,00 €, inkl. Mittagessen/Stehkaffee
- Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung
Bildung, Ursula Brunke,
Tel.: 05121-307 287
o. Mail:
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Weitere Informationen entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer.

► Neue Führungen zum Hildesheimer Welterbe

Die Schließung von Dom und Dom-Museum bis 2014 ist von vielen interessierten Lehrkräften mit Bedauern zur Kenntnis genommen worden. Die Besichtigung des Domes mit Bernardtür und Christussäule oder ein Rundgang durch den Domschatz mit Klassen oder Kursen boten sich in vielfältigen Unterrichtszusammenhängen an.

Glücklicherweise ermöglicht die Unterbringung der bedeutendsten Kunstwerke an anderen Orten in Hildesheim, der Michaeliskirche, dem Roemer- und Pelizaeus-Museum und St. Godehard weiterhin attraktive Führungen für Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen.

Über die vom Dom-Museum organisierten Angebote während der Sanierungsphase möchten wir Sie in dieser Veranstaltung informieren.

- Termin:** 03.11.2010
16.30-18.00 Uhr
- Leitung:** Jessica Griese, Hauptabteilung Bildung
Franz Thalmann, Hauptabteilung Bildung
- Referentin:** Dr. Claudia Höhl,
Dom-Museum Hildesheim
- Ort:** Konferenzraum Hauptabteilung Bildung,
Domhof 24, 31134 Hildesheim
- Anmeldung:** Ursula Brunke,
Domhof 18-21,
31134 Hildesheim,
Tel. 05121-307 287,
o. Mail:
Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de

► Mit Kindern über Sterben und Tod reden

Seminar für Lehrkräfte an den Grundschulen

Die Rückmeldungen vieler Lehrerinnen und Lehrer belegen, dass irgendwann – zumeist plötzlich und unvorbereitet – bei Bekannten und Verwandten eines jeden Schülers eine lebensbegrenzende Erkrankung, ein Suizid, ein Todesfall eintreten kann.

Als Lehrerin/Lehrer stehen wir dann vor der Herausforderung, einfühlsam und angemessen mit den betroffenen Schülern umzugehen, und wir müssen entscheiden, wann und in welchem Rahmen es sinnvoll oder sogar notwendig ist, die Klasse einzubeziehen.

Um Kindern und Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit Sterben und Tod zu helfen, benötigen sie ein Gegenüber, das möglichst Gelassenheit und Hoffnung in sich trägt. Egal, ob Todessehnsucht, Todesangst oder Trauer im Vordergrund stehen, immer sollte der Pädagoge seine eigenen Gefühle und Erfahrungen im Zusammenhang mit Sterben und Tod bearbeitet und geordnet haben.

In dem Seminar werden daher zum einen Anregungen gegeben, selbst Wege zu suchen, die eine Bewältigung von Sterben und Tod erleichtern. Hierzu gehört, eine eigene Sprache und hoffnungsvolle Bilder zu Sterben und Tod zu finden. Zum anderen werden Möglichkeiten und Hilfsmittel aufgezeigt, einfühlsam mit Kindern ihrem Entwicklungsstand der Todesvorstellung entsprechend zu reden und sie in ihrem praktischen Tun altersgerecht zu unterstützen.

- Termin:** 04.-05.11.2010
14:30-17:00 Uhr
- Leitung:** Frank Pätzold, Fachreferent für
Schulpastoral, Hauptabteilung Bildung
- Referentin:** Dipl.-Psych. Barbara Cramer,
Düsseldorf
- Ort:** Tagungshaus für Schulen,
Kloster St. Ludgerus, Am Ludgerihof 1
38350 Helmstedt
- Kosten:** 35,00 €
- Anmeldung:** Frau Brunke, Tel. 05121-307 287
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de
- Anmeldeschluss:** 08.10.2010

Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung

Referat für theologische und pastorale Fortbildung
Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Telefon: 05121-17915-52 o. 17915-47
Telefax: 05121/17915-42

Wenn Kinder dem Tod begegnen – Kinder bei Abschied, Tod und Trauer begleiten

Seminarabende in Kooperation mit Caritasverband für die Diözese Hildesheim e. V. und dem Bischöflichen Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung

► Ich bin an deiner Seite

Termin: 26.10.2010, 17:00-19:30 Uhr
Referentin: Ines Schäferjohann, Dipl.Psychologin
Trauerland - Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche e.V., Bremen

► Wenn Kinder dem Tod begegnen

Termin: 09.11.2010, 17:00-19:30 Uhr
Referentin: Elisabeth Lohbreier,
Ambulanter Kinderhospizdienst
Nds. Kinderhospiz Löwenherz e.V., Syke

► Ein Koffer voller Möglichkeiten

Termin: 23.11.2010, 17:00-19:30 Uhr
Referentin: Hannelore Domdey,
Sozialpädagogin u. katechetische Lehrkraft, Hildesheim

Leitung: Marion Hiltermann-Schulte, Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung
Sabine Lessel-Dickschat, Diözesancaritasverband e.V.

Ort: Franz Thalmann, Hauptabteilung Bildung
Tagungshaus Priesterseminar,
Neue Str. 3, 31134 Hildesheim

Kosten: jeweils 6,50 € für Imbiss
Anmeldung: Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung, Referat für theologische und pastorale Fortbildung
Tel.: 05121-17915-52-47
Fax: 05121-17915-42
E-Mail: marion.hiltermann@bistum-hildesheim.de

Die Anmeldung gilt für alle drei Termine und muss bis zum 07.10.2010 erfolgen.

St. Jakobushaus Goslar

Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen
Reußstr. 4, 38640 Goslar
Telefon: 05321-34 26-0
Telefax: 05321-34 26 26
E-Mail: info@jakobushaus
www.jakobushaus.de

Reihe Theologische Meisterdenker: Karl Rahner – Hugo Rahner

► Moderne – Tradition – Verkündigung

Welche (auch existentielle) Bedeutung theologische Reflexion noch haben könnte – vorausgesetzt sie denkt von dem Menschen her, der Gott sucht und braucht (gleich ob er es weiß oder nicht), und vorausgesetzt sie denkt in der Weite und Klarheit abendländischer Möglichkeiten – zeigen die Jesuiten Karl Rahner und Hugo Rahner. Sie zeigen es beide durch sehr unterschiedliche Akzente. Karl Rahner gilt als einer der einflussreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts. Hugo Rahner wird hingegen viel weniger beachtet. Gerade seine Beiträge zur Spiritualität, zu Mythos und christlicher Symbolik sind heute von einer besonderen Bedeutung.

Termin: 08.-10.10.2010
Referent: Dr. Wolfgang Gleixner, Goslar
Leitung: Dr. Wolfgang Gleixner, Goslar
Kosten: 106,00 € p.P. DZ, 132,00 € EZ
45,00 € für SchülerInnen und Studierende p. P. DZ
Zielgruppe: Interessierte
Anmeldeschluss: 28.09.2010

► Christen aus Osteuropa – orthodoxes Christentum in Deutschland

Was trennt die katholischen und orthodoxen Kirchen? Sie haben den gleichen Gott, den gleichen Jesus, die gleichen Werte und doch sind sie seit der Zeit der Apostel getrennt: die Katholischen und die Orthodoxen Kirchen. Mehr denn je empfinden Christen dies heute als schmerzlich und sehen darin einen eklatanten Widerspruch zum Wort Jesu „Alle sollen eins sein“ (Joh 17,21).

Warum sind die Kirchen getrennt? Sind die historischen Gründe heute noch tragfähig? Wir laden Sie ein, in diesem Seminar ihre Kenntnisse zu erweitern und in der Begegnung mit den Referenten authentisch zu erfahren, wie orthodoxe Gemeinden und Gläubige in unserem Land leben.

Termin: 06.-07.11.2010
Referent: Prälat Dr. Nikolaus Wyrwoll,
Ostkirchliches Institut Regensburg,
Erzpriester Protojerej-Stavrofor Milan Pejic,
Generalvikar der serbischen orthodoxen Diözese für Mitteleuropa und Pfarrer in Hannover
Leitung: Heiner J. Willen, Goslar
Kosten: 53,00 € p. P.DZ, 66,00 € EZ
Zielgruppe: Interessierte
Anmeldeschluss: 27.10.2010

► Die evangelischen Räte – Ehelosigkeit Aufbaukurs Theologie

Ein schwieriges Thema. Umstritten und oft polemisch oder sehr vereinfacht dargestellt und diskutiert. Es muss in die Weite der Anthropologie und der allgemeinen Religionsgeschichte zurückgestellt werden. Von hier aus lassen sich grundsätzliche religionsgeschichtliche und dogmatische Fragen diskutieren.

Termin: 19.-21.11.2010
Referent: Dr. Andreas Fritzsche, Goslar
 Pfarrer Peter Herbst, Liebenburg
 Dr. Wolfgang Gleixner, Goslar
Leitung: Dr. Wolfgang Gleixner, Goslar
Kosten: 106,00 € p.P. DZ, 132,00 € EZ
 45,00 € für SchülerInnen und Studierende
 p. P. DZ
Zielgruppe: Interessierte
Anmeldeschluss: 09.11.2010

► Jesus und Sokrates

Neues Testament und antike Philosophie

Jesus und Paulus, die Evangelisten und die Apostel stehen mitten im Dialog mit der aktuellen Philosophie ihrer Zeit. Bei näherem Hinsehen ergibt sich: Die Positionen und Oppositionen, die Spannungen und Brüche, die Harmonien und Dissonanzen gelten fast vollständig auch heute noch. So hat Papst Benedikt XVI. mit den Stichworten Denken und Glauben wohl auch eher ein Programm formuliert als Lösungen festgeschrieben. Anhand zentraler Stichworte begeben wir uns erneut auf die Suche und fragen, was von diesen Anregungen bleibt und weiterhilft. Mit Klaus Berger und Andreas Fritzsche sind zwei quicklebendige Vertreter beider Denkweisen zu einem keineswegs im Ergebnis vorher festgelegten, dennoch aber friedlichen Dialog bereit.

Termin: 03.-05.12.2010
Referent: Prof. Dr. Klaus Berger, Heidelberg,
 Dr. Andreas Fritzsche, Goslar/Lüneburg;
Leitung: Heiner J. Willen, Goslar
Kosten: 106,00 € p.P. DZ, 132,00 € EZ
Zielgruppe: Interessierte
Anmeldeschluss: 23.11.2010

► Die Mystik – Religion als Erfahrung der Seele

Es gibt Phänomene des Religiösen, die als unmittelbarer Einbruch des Göttlichen begriffen werden können. Es sind die (rätselhaften) Formen des religiösen Ergriffenseins und Besessenseins. Die Mystik gehört dazu; sie gibt immer wieder zu denken: religiös, philosophisch aber auch psychologisch. Sie zeigt sich in allen uns bekannten Religionen. Die Scholastik bezeichnet sie (sehr präzise): *cognitio Dei experimentalis*, also: eine Erkenntnis Gottes, die sich auf Erfahrung beruft. Zu einem umfassenden Begriff der Mystik gehört auch die (im Abendland verbreitete) Mystik des Nachdenkens (wortwört-

lich der Re-Flektion). Dieser umfassende Begriff (diese große Wirklichkeit) der Mystik interessiert mich: Mystik als Praxis und als Theorie.

Termin: 17.-19.12.2010
Referent: Dr. Wolfgang Gleixner, Goslar
Leitung: Dr. Wolfgang Gleixner, Goslar
Kosten: 106,00 € p.P. DZ, 132,00 € EZ
 45,00 € für SchülerInnen und Studierende
 p.P. DZ
Zielgruppe: Interessierte
Anmeldeschluss: 07.12.2010

Termine der religionspädagogischen Dekanatsarbeitsgemeinschaften und der regionalen LehrerInnen-Fortbildungsveranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.

August 2010 bis Mai 2011



Landesschulbehördenbezirk Braunschweig

► Herbst und Vergänglichkeit

Anregungen aus dem Weg ganzheitlicher Erziehung nach Franz Kett
Veranstaltungsnummer: B001.036.118
 Religionspädagogischer Arbeitskreis Grundschule

Gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern entsteht ein Bodenbild zur Thematik. Es werden weitere religionspädagogische Anregungen geboten.

Termin: 08.09.2010, 15:30-18:00 Uhr
Referent: Josee Kompier
Veranstalter: Kath. Erwachsenenbildung - Bildungswerk
 Braunschweig, Dekanat Braunschweig,
 Hauptabteilung Bildung
Leitung: Simone Gellrich,
 gellrich@gs-gliesmarode.de
Ort: Gemeindezentrum St. Laurentius,
 Maschplatz 12, 38114 Braunschweig

- Anmeldung:** Peter Temme, Spohrplatz 9, 38100, Braunschweig, ptemme@staegidien.de, Tel. 0531-24490-25, Fax. 053-2449017
Die Anmeldung erfolgt über die Veranstaltungsdatenbank der Regionalen Fortbildung der Landesschulbehörde www.vedab.nibis.de unter „Recherche und Meldung“ mit der Veranstaltungsnummer oder dem Titel. Eine Anleitung dazu finden Sie auf der Homepage der Regionalen Fortbildung www.rfb.nibis.de und auf www.vedab.nibis.de.
- Zielgruppe:** Lehrkräfte für Religion, vor allem im Primarbereich
- Anmeldeschluss:** 18.08.2010

► Spiegelbilder der Seele

Was wird aus einem geliebten Menschen, wenn er nicht mehr bei uns ist? Was ist die Seele? Spiegelt sie sich in meinem Leben? Gibt es ein ewiges Leben? Mit diesem Thema wollen wir uns beschäftigen und dazu unser eigenes „Spiegelbild der Seele“ gestalten.

- Termin:** 10.09.2010
18:00- ca. 20:30 Uhr
- Referentinnen:** Sarah Lieke, Antje Teunis
- Veranstalterinnen:** Sarah Lieke, Antje Teunis
- Ort:** VGHS-Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine
- Anmeldung:** www.VeDaB.de
- Zielgruppe:** katholische und evangelische Lehrkräfte (GS/Sek.I)
- Kosten:** 12,00 €
- Anmeldeschluss:** 23.08.2010

► Vernünftig glauben

Reihe: Abiturwerkstatt „Religion“
Das neue katholische Religionsbuch für die gymnasiale Oberstufe

Es wird die Konzeption des neuen katholischen Religionsbuchs „Vernünftig glauben“ vorgestellt. Einsatzmöglichkeiten in der Praxis werden an ausgewählten Beispielen deutlich gemacht.

- Termin:** 29.09.2010
09:30-17:00 Uhr
- Referent :** Dr. Wolfgang Michalke-Leicht
- Veranstalter:** Peter Temme, Hauptabteilung Bildung
- Leitung:** Günter Nagel, Martin Schmidt-Kortenbusch
Ulrich Kawalle, Peter Temme
- Ort:** Leisewitzhaus, Aegidienmarkt 12, 38100 Braunschweig
- Anmeldung:** Peter Temme, Spohrplatz 9, 38100 Braunschweig, ptemme@staegidien.de, Tel. 0531-24490-25, Fax. 0531-24490-17
- Zielgruppe:** Lehrkräfte für Religion an Gymnasien und Gesamtschulen
- Anmeldeschluss:** 21.09.2010

► Kompetenzorientiert unterrichten nach den Kerncurricula im kath. Religionsunterricht im Sekundarbereich I

- Termin:** Anfang November 2010
15:30-18:00 Uhr
- Referent :** Günter Nagel
- Veranstalter:** Katholische Erwachsenenbildung
Bildungswerk Braunschweig,
Fachberater für kath.
Religion an Gymnasien,
Dekanat Braunschweig
- Leitung:** Peter Temme, Günter Nagel
- Ort:** Gemeindezentrum St. Christophorus,
Hesterkamp 6a, 38110 Braunschweig
- Anmeldung:** Peter Temme, Spohrplatz 9,
38100 Braunschweig,
ptemme@staegidien.de,
Tel. 0531-24490-25,
Fax. 0531-24490-17
- Zielgruppe:** Lehrerinnen und Lehrer für kath. Religion im Sekundarbereich I

Landesschulbehördenbezirk Hannover

► Religion in der Schule

Wenn es brennt – Seelsorge zwischen Tür und Angel

(Geschlossener Teilnehmerkreis wegen des laufenden Kurses; bei Interesse bitte melden)

- Referent:** Schulpastor Peter Noß-Kolbe
- Leitung:** Ingrid Illig, Jutta Sydow

► Nach Religionen fragen

Besuch einer Moschee

- Termin:** Datum und Ort noch nicht festgelegt.
Siehe: <http://nibis.ni.schule.de/~fb-rkrel/>
- Leitung:** Monika Wienhold-Quecke,
- Anmeldung:** Monika Wienhold-Quecke,
Müllinger Str. 11, 30880, Laatzen
wienhold-quecke@gmx.de,
Tel. 05102-915193

► RU im 4. Schuljahr nach dem neuen Kerncurriculum

Ideen für einen lebendigen Religionsunterricht

- Termin:** Datum und Ort noch nicht festgelegt.
Siehe: <http://nibis.ni.schule.de/~fb-rkrel/>
- Referentin:** Ingrid Wienecke
- Veranstalter:** Monika Wienhold-Quecke,

Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke,
Müllinger Str. 11, 30880, Laatzen
wienhold-quecke@gmx.de,
Tel. 05102-915193

Zielgruppe: GS-LehrerInnen

► Den Glauben feiern – und mehr

**Arbeiten mit dem neuen Lehrwerk für Sek I:
Mitten ins Leben**

Einer der Buchautoren, Ulrich Gräbig, wird mit uns anhand der Leitfrage „Nach dem Glauben und der Kirche fragen“ die Arbeit mit dem neuen Lehrwerk exemplarisch erproben.

Termin: 31.03.2011
Ort: Pfarrheim St. Mathilde, Eichstraße 16,
30880 Laatzen

► Den Glauben feiern – und mehr

Arbeiten mit dem neuen Lehrwerk für Sek I: Mitten ins Leben

Einer der Buchautoren, Ulrich Gräbig, wird mit uns anhand der Leitfrage „Nach dem Glauben und der Kirche fragen“ die Arbeit mit dem neuen Lehrwerk exemplarisch erproben.

Termin: 12.05.2011
Ort: Gemeindezentrum Martin-Luther-Gemeinde,
Hohes Feld 13, Hameln

► Arbeiten mit dem Kerncurriculum Nach Jesus Christus fragen

Bausteine für den Unterricht in GS und Sek I

Termin: 26.08.2010
16:00-18:00 Uhr

Ort: Lernwerkstatt im Institut Kath. Theol. der
Uni Hildesheim, Tilsiter Straße 1,
31141 Hildesheim

Referentinnen: Ingrid Illig, Jutta Sydow
Leitung: Ingrid Illig, Jutta Sydow
Anmeldung: Ingrid Illig oder Jutta Sydow
juttasydow@web.de oder ingrid.illig@gmx.net,
Tel. 05064-1088 oder 05121-264179

Zielgruppe: GS- und Sek I-LehrerInnen
Die Veranstaltung ist ausgerichtet an den
Interessen der GS und der Sek I sowie den
Belangen beider Konfessionen

Kosten: 5,00 €
Anmeldeschluss: 18.08.2010

**Diese Veranstaltung erfolgt in Kooperation mit den fachbe-
raterinnen am Standort Hannover**

Religionskräfte aus dem Raum Hannover melden sich an bei:

Monika Wienhold-Quecke,
Müllinger Str. 11, 30880, Laatzen
wienhold-quecke@gmx.de,
Tel. 05102-915193

► Nach Gott fragen

**Vater, Sohn und Heiliger Geist – trinitarisch von Gott reden
Besuch der Lernwerkstatt im RPI Loccum**

Termin: 01.09.2010
16:00-18:30 Uhr

Referentin: Beate Peters
Leitung: Petra Kreter, Monika Wienhold-Quecke,
Ort: RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum

Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke,
Müllinger Str. 11, 30880 Laatzen
wienhold-quecke@gmx.de

Zielgruppe: GS- und Sek I-LehrerInnen

► Gebet

An Stationen arbeiten

Termin: 09.09.2010
15:30-17:30 Uhr

Referentin: Ingrid Illig
Leitung: Ursula Harfst,
Ort: Uni Hildesheim Lernwerkstatt,
31141 Hildesheim

Anmeldung: Ursula Harfst
Uharfst@gmx.de, Tel. 05101-1812

Zielgruppe: GHR
Anmeldeschluss: 04.09.2010

► Religion in der Schule

Erzählen im RU

Neben theor. Grundlagen werden wir einen Erzählsack nähen und diesen anhand von biblischen Geschichten praktisch erproben (für GS und Sek I).

Termin: 15.09.2010
16:00-18:30 Uhr

**Referentinnen
Veranstalter/
Leitung:** Ingrid Illig, Jutta Sydow
Vera Birtner
Ort: Gemeindezentrum
Martin-Luther-Gemeinde,
Hohes Feld 13,
31787 Hameln

Anmeldung: Vera Birtner, verabirtner@web.de
Zielgruppe: GS- und Sek I-LehrerInnen
Anmeldeschluss: 09.09.2010

► „Erzählfiguren in Religionsunterricht und Gottesdienst“

Werk- und Meditationskurs

Neben der Herstellung einer biblischen Figur geht es in diesem Kurs darum, spielend sich selbst ins Spiel zu bringen und sich so der biblischen Botschaft zu öffnen. Am praktischen Beispiel erproben wir die Arbeit mit der Erzählfigur im Abschlussgottesdienst der Veranstaltung.

Der Kurs richtet sich an alle Lehrkräfte, die das Fach Katholische oder Evangelische Religion unterrichten. Die Teilnehmerzahl ist auf max. 13 Teilnehmer begrenzt.

- Termin:** 17.09.2010 – 15:30 Uhr –
18.09.2010 – ca. 20:00 Uhr
- Leitung:** Jutta Sydow, Ingrid Illig
- Referent:** Bruder Godehard Wolpers
- Veranstalter:** Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim,
Hauptabteilung Bildung und Fachberatung
Kath. Religion Hildesheim,
Hameln-Bad Pyrmont und Holzminden
- Ort:** Tagungshaus Priesterseminar,
Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Tel.: 05121-1791540
- Kosten:** 20,00 € + Materialkosten ca. 30,00 €
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat,
Hauptabteilung Bildung,
Ursula Brunke, Tel.: 05121-307 287
o. Mail:
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

► Immer wieder montags

Vom offenen Arbeitszimmer zur offenen Lernwerkstatt

Gemütlich bei Kaffee und Tee – Zeit für Anregungen, Fragen, Antworten zu Ihren aktuellen RU-Themen – Medien und Materialien – Gottesdiensten und Schulleben – allem anderen rund um den RU.

- Termine:** 06.09.2010, 04.10.2010,
01.11.2010, 06.12.2010
16:00-18:00 Uhr
- Leitung:** Ingrid Illig, Jutta Sydow
- Ort:** Lernwerkstatt im Institut Kath. Theol. der
Uni Hildesheim, Tilsiter Straße 1,
31141 Hildesheim
- Anmeldung:** Ingrid Illig oder Jutta Sydow
juttasydow@web.de
oder ingrid.illig@gmx.net,
Tel. 05064-1088 oder 05121-264179.
- Zielgruppe:** GS- und Sek I-LehrerInnen
- Anmeldeschluss:** 1 Woche vor Termin

► Nach Jesus Christus fragen

Kreatives Arbeiten mit Heilungsgeschichten

- Termin:** 07.10.2010
15:30-17:30 Uhr
- Referentin/Leitung:** Ursula Harfst
- Ort:** GHS I - Burgdorf,
Hannoversche Neustadt 32,
31303 Burgdorf
- Anmeldung:** Ursula Harfst/Anette Heinze,
Uharfst@gmx.de,
anette@heinze-burgdorf.de,
Tel. 05101-1812
- Zielgruppe:** GHRS
- Anmeldeschluss:** 04.10.2010

► Gottesdienst

ökumenischer Gottesdienst für Lehrerinnen und Lehrer –
und natürlich für alle anderen Interessierten. Anschließend
Begegnung bei Brot und Wein.

- Termin:** 25.10.2010
17:00 Uhr
- Veranstalter/Leitung:** Schulpastor Peter Noß-Kolbe,
Ingrid Illig, Jutta Sydow
- Ort:** Jakobikirche, neben Galeria Kaufhof,
31135 Hildesheim
- Anmeldung:** keine Anmeldung erforderlich

► Lichtgestalten in der Vorweihnachtszeit – St. Martin, Barbara, Nikolaus, Lucia –

Nach Kett

- Termin:** 09.11.2010
15:30-18:00 Uhr
- Referent:** Franz Thalmann
- Leitung:** Ursula Harfst
- Ort:** Tabor Hannover,
Hildesheimer Str.32, 30169 Hannover
- Anmeldung:** Ursula Harfst
Uharfst@gmx.de, Tel. 05101-1812
- Zielgruppe:** GrundschullehrerInnen
- Anmeldeschluss:** 05.11.2010

► Religion in der Schule Religionspädagogische Tagung

Methoden im RU

Mit Workshops, Gesprächsrunden und einer Andacht werden wir bewährte Methoden für den RU neu entdecken und Alternativen erarbeiten.

- Termin:** 18.11.2010
09:00-17:30 Uhr
- Referent:** Michael Schneider, Uni HI, Referenten aus
dem RPI Loccum, aus der HA Bildung im
BGV HI, Fachberaterinnen u.a.
- Veranstalter:** Jutta Sydow, Ingrid Illig in Zusammenar-
beit mit BGV Hildesheim, Kirchenkreis
HI-Sarstedt und RPI Loccum
- Leitung:** Jutta Sydow, Ingrid Illig,
- Ort:** Pfarrheim St. Mauritius,
Bergstraße 53, 31137 Hildesheim
- Anmeldung:** Ingrid Illig oder Jutta Sydow,
juttasydow@web.de
oder ingrid.illig@gmx.net,
Tel. 05064-1088 oder 05121-264179
- Kosten:** 5,00 €
- Zielgruppe:** GS- und Sek I-LehrerInnen. Eine geson-
derte Einladung ergeht an alle Schulen
- Anmeldeschluss:** 27.10.2010

► Auf dem Weg zur Krippe

Termin: 30.11.2010
15:30-18:00 Uhr
Referentin: Beate Peters
Leitung: Ursula Harfst
Ort: Tabor Hannover,
Hildesheimer Str. 32, 30169 Hannover
Anmeldung: Ursula Harfst
Uharfst@gmx.de, Tel. 05101-1812
Zielgruppe: GS
Anmeldeschluss: 26.11.2010

Landesschulbehördenbezirk Lüneburg

► Ich bin bei euch – seid nicht bang!

Ganzheitlich lernen in KiGa und GS

Impulse aus der Religionspädagogischen Praxis (RPP)
Anregungen für den Gebrauch des Kett-Materials im Bestand
der Katechetischen Medienstelle am Beispiel „Der Sturm auf
dem See“.

Termin: 26.08.2010
15:30-17:00 Uhr
**Referentin/
Leitung:** Hanne Bartels
Veranstalter: Propstei St. Josef, Verden
Ort: Gemeindehaus,
Andreaswall 17, 27283 Verden
Anmeldung: Pfarrbüro St. Josef
hanne-bartels@freenet.de,
Tel. 04231-2415
Zielgruppe: Religionslehrkräfte, ErzieherInnen
Anmeldeschluss: 23.08.2010

► Klang-Oase

**Kommunikation durch Ton, Klang und Rhythmus
Beziehungen achtsam und wertschätzend gestalten**

In dieser Veranstaltung geht es um den achtsamen Umgang
mit sich und anderen. Sie sind eingeladen sich über Ton, Klang
und Rhythmus auszudrücken und so ihre Fähigkeiten des mu-
sikalischen Ausdrucks neu zu entdecken und auszuprobieren.

Termin: 28.08.2010
11:00-17:00 Uhr
Referent: Wolfram Spiegel
Veranstalter: Religionspädagogische Arbeitsgruppe
Leitung: Markus Leim, Meike Wanke
Ort: Gemeindehaus Hl. Familie,
Grohner Markt 7, 28759 Bremen

Anmeldung: Kath. Pfarrbüro,
Grohner Markt 7, 28759, Bremen
pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de,
Tel. 0421-62604-0 oder 0421-62604-15
Zielgruppe: Religionslehrkräfte in Schule und
Gemeinde
Anmeldeschluss: 24.08.2010

► Nach Religionen fragen

Judentum und Islam

Gemeinsam wollen wir neue Impulse für den Unterrichtsba-
u-stein „Nach Religionen fragen“ am Beispiel von Judentum und
Islam erfahren und ausprobieren.

Termin: 26.10.2010
19:30-21:45 Uhr
Referentin: Jessica Griese
Veranstalter: Religionspädagogische Arbeitsgruppe
Leitung: Markus Leim, Meike Wanke,
Ort: Gemeindehaus Hl. Familie,
Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Anmeldung: Kath. Pfarrbüro,
Grohner Markt 7, 28759, Bremen
pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de,
Tel. 0421-62604-0 oder 0421-62604-15
Zielgruppe: Religionslehrkräfte in Schule und
Gemeinde
Anmeldeschluss: 21.10.2010

► Lichtgestalten im Advent: Barbara, Nikolaus, Luzia

Geschichten, Legenden und Gestaltungen für den RU

Termin: 16.11.2010
15:30-18:00 Uhr
Referent: Franz Thalmann
Veranstalter: Religionspädagogische AG im Dekanat
Untereibe und den Kirchenkreisen Hittfeld
und Winsen/Luhe
Leitung: Christina Hartmann
Ort: Pfarrheim St. Petrus,
Wilhelm-Meister-Str .2,
21244 Buchholz
Anmeldung: Christina Hartmann, Jürgen Theel
chris.tina.hartmann@gmx.de, j.theel@gmx.de,
Tel. 04181- 99 83 66; 04105- 66 93 67,
Fax. 04105-77 03 999

Katechetische Lehrkräfte

Bereits Ende der sechziger Jahre hat das Land Niedersachsen mit den (Erz-)Bistümern in Niedersachsen einen Vertrag geschlossen, auf dessen Grundlage die Kirche eigenes Personal für die Erteilung von Religionsunterricht zur Verfügung stellt. Ursprünglich waren das hauptberuflich in der katholischen Kirche tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Pfarrer, Kapläne, Gemeindeferentinnen u.a.m. Wegen des hohen Bedarfes hat das Bistum Hildesheim in den siebziger und achtziger Jahren eigene Lehrkräfte eigens für den Religionsunterricht ausgebildet.

Gleichzeitig wurden in dieser Zeit vermehrt Religionslehrkräfte mit 2. Lehramtsprüfung und anderweitig erfolgter theologischer und religionspädagogischer Ausbildung mit einem staatlichen Unterrichtsauftrag als katechetische Lehrkräfte eingestellt.

Das Land hat in den letzten beiden Jahrzehnten im Vergleich zu anderen Fächern überproportional viele Lehrkräfte mit Fakultas in katholischer Religion eingestellt. Aufgrund dieser Maßnahme und zurückgehender Schülerzahlen wurde es zunehmend schwieriger, den Einsatz katechetischer Lehrkräfte und damit auch den jeweiligen Stundenvertrag zu sichern. Aus diesem Grund hat sich die katholische Kirche an das Land gewandt, eine Lösung für die daraus erwachsenen arbeitsrechtlichen Probleme zu finden.

Ende letzten Jahres hat sich das Land bereiterklärt, alle katechetischen Lehrkräfte in den Landesdienst zu übernehmen unter zwei Voraussetzungen. Zum einen muss geklärt werden, ob die Einstellungsbedingungen, die auch für Lehrkräfte ohne Fakultas in anderen Fächern gelten, gegeben sind. Zum anderen muss die entsprechende Lehrkraft auch bereit sein, den Arbeitgeber zu wechseln.

Zugesagt ist diese Übernahme zum 1.2.2011. Die Übernahme wird rechtlich als Neueinstellung bewertet, so dass die endgültige Übernahme erst nach einer sechsmonatigen Probezeit erfolgt.

Weiterhin können Pfarrer, Pastoralreferenten und Gemeindeferentinnen im Rahmen des Gestellungsvertrages im Religionsunterricht eingesetzt werden. Neue Unterrichtsaufträge mit Lehrkräften, die eigens für den katholischen Religionsunterricht von der Kirche eingestellt werden, wird es künftig nicht mehr geben.

90% aller betroffenen Katecheten haben sich grundsätzlich für die Übernahme in den Landesdienst entschieden, vorbehaltlich der Klärung einzelvertraglicher Regelungen. Zu hoffen bleibt, dass alle noch bestehenden bürokratischen Hürden überwunden werden.



Religion

Neues aus der Lernwerkstatt

Seit gut zwei Jahren besteht sie nun: Die „Lernwerkstatt Religionsunterricht“, angegliedert an die Institute für Theologie der Universität Hildesheim (Tilsiterstr.1). Die Verantwortlichkeit und Koordination erfolgt seit einiger Zeit in Kooperation der beiden Institute mit der Hauptabteilung Bildung des Bischöflichen Generalvikariates Hildesheim und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers.

In regelmäßig stattfindenden praxisorientierten Veranstaltungen setzten sich Studierende, Lehramtsanwärterinnen und -anwärter sowie Lehrkräfte unterschiedlicher Schularten immer wieder mit aktuellen religionsdidaktischen Konzepten und Methoden auseinander. Regelmäßig stattfindende praxisorientierte Veranstaltungen gaben dazu Einblick in vielfältige Themen (Feste im Kirchenjahr, Bewegter Religionsunterricht, Islam, Mit Gott reden...). Die Veranstaltung verbanden Theorieinputs mit vielfältigen praktischen Übungen und didaktischen Reflexionen. Neben den regelmäßigen Veranstaltungen wurde die Lernwerkstatt auch immer wieder als „anregende Lernumgebung“ und „Ideenschmiede“ für Fachkonferenzen, Fachberatertagungen oder andere religionspädagogische Veranstaltungen genutzt. Das Interesse an den Angeboten hat stetig zugenommen. Materialien wurden beispielsweise immer wieder von den Studierenden als Medien für das Fachpraktikum eingesetzt. Materialkisten wurden Schulen zur Verfügung gestellt. Direkte Hilfen im gemeinsamen Gespräch vor Ort wurden dankbar angenommen. Viele der Fortbildungsveranstaltungen mussten bereits an zwei Tagen angeboten werden.

Die Veranstaltungen wurden von den Teilnehmenden dabei als sehr praxisnah erfahren. Die praktischen Ergänzungen zum Studium wurden als sehr wohltuend empfunden. Gleichzeitig boten sie Anwärtern, Referendaren und Lehrern neue Impulse und die Reflexion der alltäglichen Unterrichtspraxis. Die „Lernwerkstatt Religionsunterricht“ förderte somit immer mehr das generationen- und schulartenübergreifendes Lernen im Bereich der Aus- und Fortbildung von ReligionslehrerInnen.

Die Fortbildungsveranstaltung „Bewegter Religionsunterricht“ bot den Teilnehmenden beispielsweise, neben den theoretischen Grundlagen von Elisabeth Buck, Inhalte des Religionsunterrichts durch Wahrnehmungs- und Bewegungsspiele erlebnishaft an. Dies geschah u.a. durch die konzentrierte Arbeit an biblischen Geschichten mit Hilfe von Standbildern. Im Rahmen dieser Veranstaltung reflektierte abschließend eine Teilnehmerin:

„...Die Prämisse, die den bewegten Religionsunterricht ausmacht, konnte ich an dieser Stelle an mir selbst bestätigt finden: Was ich berühre, berührt mich. Womit ich mich mit allen Mitteln auseinandersetze, das kommt auch bei mir an. Probieren zu können, mit Freiwilligen auszutesten, was möglich ist und was nicht und was mir sinnvoll erscheint, was die bestmögliche Art zu lernen...“

Eine andere Teilnehmerin merkte an: „Der Rahmen sowie die Länge der Veranstaltung waren gut gewählt, wobei die Raumgröße noch erweitert werden könnte, bei der großen Anzahl an Teilnehmern. Die Durchführung einzelner methodischer Möglichkeiten zum Thema war eine wichtige Erfahrung für mich, sodass das Empfinden mit allen Sinnen einen andern Stellenwert bekommen hat.“

Die positive Resonanz zeigt die Notwendigkeit dieser Einrichtung und ermutigt, auf dem bisherigen Weg weiterzugehen. Durch die starke Anzahl an Teilnehmenden in den letzten Veranstaltungen oder die vielfältige Anfrage nach zusätzlichen Fortbildungsangeboten, empfiehlt sich in Zukunft eine rechtzeitige Anmeldung.

MICHAEL SCHNEIDER
INGRID ILLIG

WINTERSEMESTER 2010/2011

Veranstaltungen

im Wintersemester 2010/2011 in der Lernwerkstatt
Religionsunterricht

- Donnerstag, 02.09.2010 | 16.00 Uhr - 18.30 Uhr**
10 Gebote/ Goldene Regel
- Donnerstag, 07.10.2010 | 16.00 Uhr - 18.30 Uhr**
Alles hat seine Zeit
- Dienstag, 26.10.2010 | 16.00 Uhr - 18.30 Uhr**
10 Gebote/ Goldene Regel
- Donnerstag, 04.11.2010 | 16.00 Uhr - 18.30 Uhr**
Kirchenpädagogik
- Dienstag, 16.11.2010 | 16.00 Uhr - 18.30 Uhr**
Anregungen für den Medieneinsatz im RU
- Dienstag, 30.11.2010 | 16.00 Uhr - 18.30 Uhr**
Engel
- Donnerstag, 02.12.2010 | 16.00 Uhr - 18.30 Uhr**
Engel
- Dienstag, 18.01.2011 | 16.00 Uhr - 18.30 Uhr**
Alles hat seine Zeit

Die Workshops der Lernwerkstatt Religionsunterricht finden in den Räumlichkeiten des Institutes für Katholische Theologie in der Tilsiter Str. 1 statt.

LERN
WERK
STATT

Religionsunterricht

Informationen zur Lernwerkstatt erhalten Sie unter:
www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de
Kontakt - Anmeldung per email:
Jessica.Griese@bistum-hildesheim.de

„Gott ist Mensch geworden – Mensch sein“

Ein Adventskalender in einer Berufsbildenden Schule

Seit vielen Jahren hat es sich die Fachkonferenz Religion der Berufsbildenden Schule „Werner von Siemens Schule Hildesheim“ zur Aufgabe gemacht, im Eingangsbereich Rathausstraße in der Adventszeit einen thematischen Adventskalender zu gestalten. An Stellwänden werden Plakate in Tonkartongröße in der Anzahl der Schultage vor Weihnachten befestigt, anschließend mit einem zweiten nummerierten Plakat abgedeckt und an den jeweiligen Tagen wieder aufgedeckt.

Für die Adventszeit 2009 arbeitete ich mit meiner Religionsgruppe der Fachoberschule Technik (15 junge Männer und eine junge Frau, alle mit abgeschlossener technischer Berufsausbildung im Alter von 20-25 Jahren, die die Fachhochschulreife anstreben) zum Gedanken: „Gott ist Mensch geworden – Mensch sein.“ Aufgabe für die Schüler war neben der thematischen Auseinandersetzung in der Gruppe anschließend eine individuelle Themenfindung jedes Einzelnen, Gestaltung eines Plakates zu jeweiligem Thema und ein dazugehöriges Referat, welches in der Gruppe vorgetragen wurde. Ganz bewusst gab ich nur das „Oberthema“ vor, um den Schülern Freiraum für eigene Fragen geben zu können. In einer Doppelstunde setzten sie sich sehr intensiv mit den verschiedenen Möglichkeiten auseinander, am Ende waren 16 Themen (16 Schultage) gefunden, verteilt und in eine mögliche Reihenfolge gebracht worden und ein Zeitplan erstellt.

Die Schüler entschieden sich, mit der Evolution zu beginnen, es folgten anschließend Errungenschaften der Menschen: Mensch als Klon/ Ersatzteillager, Unterscheidung Mensch und Tier, Heilige Menschen, örtliche soziale Einrichtungen, internationale soziale Einrichtungen, Mensch als Herdentier – Familie, menschliches Wesen, Gefühle, menschliche Erfahrungen, menschliches Leid, Sinn des Lebens, woran Menschen glauben, Gottesebenbildlichkeit des Menschen und zum Schluss dann: Weihnachten in aller Welt. Es war für mich sehr beeindruckend, wie intensiv sich die Schüler mit „ihren“ Themen auseinandersetzten, wie sehr sie Verantwortung für das Gelingen der Plakate und der Referate übernahmen. Kurz vor dem 1. Dezember bauten wir den Adventskalender gemeinsam auf. Für das tägliche Abdecken der Plakate waren die Schüler verantwortlich, die das jeweilige Plakat gestaltet hatten, was problemlos funktionierte.

In einer Nachbesprechung bekam ich von den Schülern durchwegs positive Rückmeldung, sie bedankten sich für die ihnen gegebene Möglichkeit, sich mit ihren Fragen beschäftigen zu können, die sie in Wort (Referat) und Gestaltung der Plakate ausdrücken konnten. Während der Adventszeit konnte ich viele interessierte Schüler und Auszubildende beobachten, auch Kollegen warteten gespannt jeden Tag auf das neue Plakat.

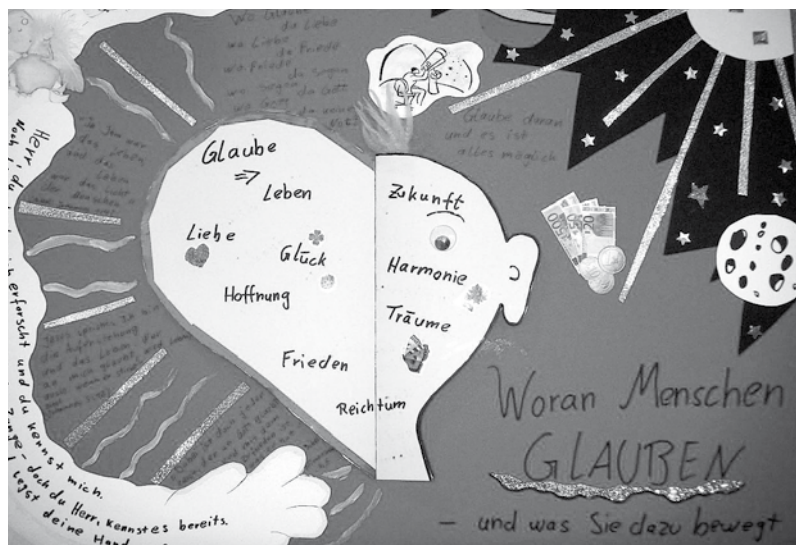
Die Werner von Siemens Schule Hildesheim hat zwei weitere Standorte, sodass ich die gestalteten Plakate nach Weihnachten auch dort ausstellen konnte.

Praktische Durchführung:

Themenbesprechung und Festlegung nach den Herbstferien
Gestaltung der Plakate in ein-zwei Doppelstunden, teilweise gestalteten die Schüler auch zu Hause. 32 Tonkartons (oder entsprechend der Schultage vor Weihnachten), 16 Zahlen Din A4 laminiert, hier vorher die Ausrichtung Quer – oder Hochformat festlegen, diese werden jeweils auf einen Tonkarton befestigt. Die

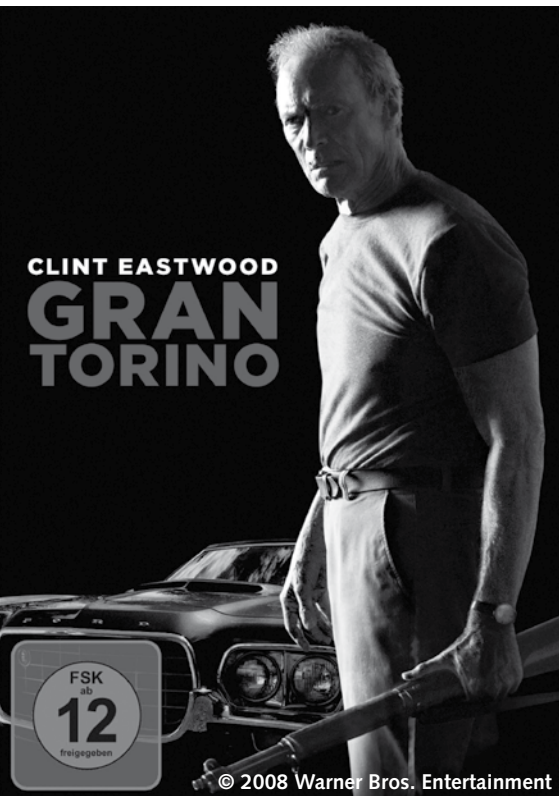
Schüler gestalteten 16 verschiedene Plakate, die in der jeweiligen Reihenfolge an den Stellwänden befestigt wurden, da sie sich thematisch aufbauten und nacheinander gesehen werden sollten. Aufbau kurz vor dem 1. Dezember. Die 16 Plakate wurden von dem zweiten nummerierten Plakat abgedeckt, also zwei Plakate übereinander, die dann getauscht wurden, wenn die Plakate abgedeckt wurden, also Abdeckung unten, gestaltetes Plakat darüber. Abbau nach den Weihnachtsferien.

STEFANIE KURBEL-NICKL



Die Spirale der Gewalt und das unerwartete Opfer

Clint Eastwoods Gran Torino ist DER Karfreitagsfilm



Was der einen ihr Kultfilm am Heiligabend, ist dem anderen sein Monumentalfilm am Karfreitag. Alle Jahre wieder sendet das ZDF in der Heiligen Nacht Frank Capras Klassiker "Ist das Leben nicht schön?" und kurz vor Ostern platziert es "Ben Hur"¹ so, dass man nach der langen Liturgie das berühmte Wagenrennen nicht verpasst. Wer Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht auf die Thematik des Karfreitags einstimmen will, denkt nicht selten an Die Passion Christi. Mel Gibsons Film ist jedoch ein theologisch wie cineastisch sehr fragwürdiger Versuch, das Leiden Jesu auf der Leinwand zu zelebrieren.² Gewinnbringender sind moderne filmische Passionsgeschichten wie Lars von Triers "Dancer in the Dark"³ und Nic Balthazars "Ben X".⁴ Seit März 2009 drängt sich Clint Eastwoods "Gran Torino" für den Themenkreis geradezu auf.⁵

Skizze des Plots

Walt Kowalski, reaktionärer Eigenbrötler, lebt inmitten eines Multikulti-Viertels. Ein Ford Gran Torino Baujahr 1972 ist sein Stolz. Ein paar Dosen Bier auf der Veran-

da mit Hund Daisy und das Mähen des Rasens, das ist sein Alltag nach dem Tod seiner Frau. Hmong-Nachbarn und den Gemeindepfarrer bedenkt der ehemalige Korea-Soldat oft mit Flüchen und zynischen Kommentaren. Dabei hat das erste Filmdrittel auch komödiantische Züge. Dann stachelt eine Gang Jugendlicher den 15-jährigen Nachbarjungen namens Thao an, den Gran Torino zu stehlen. Doch das geht schief. Die Nachbarfamilie sinnt auf Wiedergutmachung. So werden die Kontakte intensiviert, so wird Walt schließlich zu Thaos Mentor.

Als Kowalski die junge Nachbarin vor Zudringlichkeiten dreier Farbiger bewahrt, wird es schließlich todernst. Weitere Einmischungen des Veteranen haben zur Folge, dass das Nachbarhaus beschossen und die 17-jährige Sue vergewaltigt wird. Thao sinnt auf Rache. Mit Hilfe seines älteren Freundes will er die Mitglieder der Gang vernichten – und greift zum Gewehr. Doch Walt sperrt Thao ein, macht sich alleine auf den Weg und verleitet die Gang, ihn vor den Augen zahlreicher Zeugen zu erschießen.

Walt Kowalski als Barmherziger Samariter?

Petra Bahr konfrontiert Clint Eastwoods Film mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. In ihren Augen gibt Gran Torino der biblischen Szenerie (Lk 10,25-37) »eine neue Pointe«, obwohl das Doppelgebot im Munde Jesu und Walt Kowalskis rassistische Sprüche einander lange Zeit partout nicht entsprechen. Dennoch entdeckt die Kulturbeauftragte der EKD eine allmähliche Wandlung des Zynikers sowie einen Hauch Zärtlichkeit in manch kleiner Geste des Verbitterten. Besonders betont Bahr die Barmherzigkeit des Kriegsveterans gegenüber seiner jungen Nachbarin, die anfangs bedroht, später vergewaltigt wird. »In der Zuwendung bricht die harte Schale seiner Einsamkeit. Seine Nächsten lieben hat offenbar auch Konsequenzen für den Umgang mit sich selbst. Dafür braucht es keine Bekenntnisse.«⁶ Weder Walt Kowalski noch seine Mitwelt hätten die Rolle des barmherzigen Samariters für den knorrigen Alten vorgesehen.

Kowalskis Tod als verklärtes Opfer?

Der evangelische Pfarrer Jörg Heimbach betont, dass alle Handlungsstränge des Films auf das finale Opfer zulaufen und sieht in Eastwoods Regiearbeit »die ins Weltliche gehobene christlich-klassische Sühne-Christologie«⁷. Die wird zu Recht in Theologie und Kirche vielfach kritisiert und infrage gestellt. Über Heimbachs Kritik, der Film biete eine Ideologie des Opfergedankens, eine Verklärung der Selbstaufopferung, wird im Religionsunterricht dank exegetischer und dogmatischer Hintergrundinformationen bestens zu streiten sein.

Gran Torino im Licht der Drei Österlichen Tage

Der katholische Pfarrer Thomas Frings hingegen deutet Gran Torino vor der Folie der Drei Österlichen Tage. In einer unveröffentlichten Predigt erinnert er an die Essenseinladung der Hmong-Nachbarin, der Kowalski mangels Dosenbier schließlich folgt: »Man kann ja mal auch mit Fremden was trinken statt alleine.« Frings: »Das ist das Geheimnis des Gründonnerstages. Aus dem gemeinsamen Mahl erwächst eine Beziehung und eine Verantwortung.«⁸ Nachdem der Schamane der Nachbarfamilie Walts Seele gelesen hat, gesteht der ehemalige Korea-Kämpfer: »Gott, ich hab mit diesen Schlitzaugen mehr gemeinsam als mit meiner eigenen verdammten, verwöhnten Familie.« Beim Showdown fällt Walt mit weit ausgebreiteten Armen rückwärts auf den Rasen. Die rechte Hand öffnet sich und lässt statt einer Waffe ein Feuerzeug erkennen. Blut rinnt in die geöffneten Handflächen. »Das ist die perfekte künstlerische Übersetzung von Kreuzesnachfolge in die Sprache unserer Tage. Walt Kowalski gibt sein Leben hin für seine Freunde, die nicht seine Familie sind. Ohne eigene Gewaltanwendung löst er den Konflikt, denn die Gang wird verhaftet und so nicht nur die Bedrohung von den Freunden abgewendet, sondern diese befreit vom Zwang, Rache üben zu müssen. Das ist das Geheimnis des Karfreitags. Nicht die Gewalt kommt zu einem Ende, sondern die Spirale der Rache wird beendet.«⁹

Die österliche Spur, »das Geheimnis von Ostern« entdeckt Frings im Kiss off des Films: Nicht die Enkelin, sondern Thao erhält den Gran Torino per Testament zugesprochen. Der fährt dahin, begleitet von Clint Eastwoods Gesang. Die Hingabe von Walt Kowalski ermöglicht ihm Zukunft.

Schlussgedanken und Hinweise für den Religionsunterricht

Gran Torino ist auch ein kleiner Beitrag zum vergangenen Priesterjahr sowie ein Film über den Umgang mit Schuld. Zu beiden Themenkreisen lassen sich einzelne Filmsequenzen extrahieren und im Religionsunterricht sukzessive vorführen.

Hatte Eastwood bereits in seinem Oscar®-prämierten Film Million Dollar Baby einigen Treffen zwischen Protagonist und Gemeindepfarrer Raum gegeben, so gewährt er in Gran Torino dem Subplot mit Begegnungen zwischen Walt Kowalski und Father Janovich noch mehr Bedeutung. Der Pastoralstil des jungen Priesters will kritisch betrachtet sein. Eine filmische Vorlage nicht nur für Seminaristen und Priesterfortbildungen. Auch Schülerinnen und Schüler könnten lernen: »Beziehung ist Ziel und Mitte aller Pastoral« – das ist theoretisch klar, schnell gesagt, erfordert in der Praxis aber Erfahrung und Fingerspitzengefühl. So wird vermutlich manch Ausbilder davon abraten, einer Sterbenden zu versprechen, dem trauernden Gatten die Beichte abzunehmen. Doch der Filmpfarrer tut's und bleibt hartnäckig. Das beschert dem Kinopublikum schließlich zwei Beichten innerhalb von fünf Filmminuten.

Im Beichtstuhl erklärt Kowalski, er habe eine fremde Frau auf einer Weihnachtsfeier geküsst, beim Bootsverkauf die Steuer nicht abgeführt und nie ein inniges Verhältnis zu seinen Söhnen entwickelt. Der Priester ahnt, da müsse mehr kommen, kann den Pönitenten aber nicht zwingen. Die eigentliche Beichte findet kurz darauf in säkularer Form statt vor der Kellertreppe in Kowalskis Haus. Eastwood inszeniert sie ähnlich wie zuvor das lapidare Schuldbekennnis in der Kirche: Wieder ein Gitter zwischen Walt und seinem Gegenüber. Diesmal gesteht Walt Kowalski seine Missetaten vor Thaos Angesicht, und diesmal erklärt er, was in Korea wirklich geschehen ist. »Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht daran denke.«

Gran Torino ist ebenso Parabel auf das zynische Amerika wie eine Variante von Charles Dickens' Weihnachtsgeschichte, »nur ohne Weihnachten und mit mehr Sarkasmus«. ¹⁰ Das finale Requiem mag den Abschied markieren vom Schauspieler Clint Eastwood. Als Regisseur ist der 80-jährige immer noch aktiv. Sein Folgefilm *Invictus* – Unbezwungen – wird als Hommage auf Nelson Mandela und die Integrationskraft des Sports gelobt. Bedeutender und theologisch noch interessanter ist in diesem Film aber das Thema Reconciliation, die Versöhnung von Schwarzen und Weißen angesichts der von der Apartheid geprägten Vergangenheit.

THOMAS KROLL



© 2008 Warner Bros. Entertainment



© 2008 Warner Bros. Entertainment

Weiterführendes Material:

- 1 Die entsprechende DVD ist in der Medienstelle Hildesheim zu entleihen unter der Signatur 5800006.
- 2 Die entsprechende DVD ist in der Diözesanmedienstelle des Bistums Hildesheim zu entleihen unter der Mediennummer 5890001. – Vgl. Thomas Kroll, »Ach, wasch mich rein in Jesu Blut«. Mel Gibsons Film »Die Passion Christi« – Herausforderung für Augen und Ohren, Herz und Verstand, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hamburg, Hildesheim, Köln, Osnabrück 56 (2004) 147-153.
- 3 Die entsprechende VHS-Kassette ist in der Medienstelle Hildesheim zu entleihen unter der Signatur 4300659. – Vgl. die Ausführungen zu weiblichen Christusfiguren in: Charles Martig, Kino der Irritationen. Lars von Triers theologische und ästhetische Herausforderung [Theologie und Film, Band 10] Marburg 2008.
- 4 Die entsprechende DVD ist in der Diözesanmedienstelle des Bistums Hildesheim unter der Signatur 4800501 zu entleihen. – Heike Kühn resümiert in der Berliner Zeitung vom 9. Mai 2008: »Das Befreiendste an diesem visuell und spirituell reichen Film ist sein unverkennbarer Bezug zur Passion Christi. Ein Gekreuzigter reicht. Die Sündenböcke von heute müssen nicht sterben, solange es streitbare Bilder gibt, die sie verteidigen.«
- 5 Die entsprechende DVD wird in der Diözesanmedienstelle des Bistums Hildesheim in Kürze eingestellt.
- 6 Petra Bahr, Der Barmherzige, in: epd Film 26 (2009) H. 5, 14f; hier: 15.
- 7 Jörg Heimbach, Die Kraft des »süßen Todes«, in: Publik-Forum 6/2009, 64f; hier: 65.
- 8 Zitiert aus dem unveröffentlichten Manuskript des Predigers.
- 9 Zitiert aus dem unveröffentlichten Manuskript des Predigers.
- 10 Nils Bothmann, Altes Eisen, zitiert nach www.schnitt.de/202,3705,01 (Abruf 28.01.2010).

„Geboren um zu leben“

Hymnen auf das Leben – das Projekt „Unheilig“

Schwarzer Anzug, schwarze Krawatte, schwarzer, kantig geschnittener Bart, Glatze, eine tiefe, geheimnisvoll klingende Stimme und theatralische, ungenau wirkende Gesten – das sind die Merkmale des „Grafen“, der mit seinem Projekt „Unheilig“ und der aktuellen CD „Große Freiheit“ seit einem halben Jahr die deutschen Musikcharts prägt und bemerkenswerte Konzerte feiert, bei denen das Publikum seine hymnenhaften Lieder begeistert und emotional bewegt mitsingt.



Vieles an dem Projekt „Unheilig“ ist ungewöhnlich: Hinter dem Bandnamen verbirgt sich allein der Komponist, Texter und Sänger Bernd Heinrich Graf (35), der nicht nur unter dem altertümlich wirkenden Künstlernamen „der Graf“ in der Öffentlichkeit auftritt, sondern dessen Outfit ihn eher als ein Relikt aus dem 19. Jahrhundert erscheinen lässt. „Deutschlands geheimnisvollster Rockstar“ – wie die Medien den in der Öffentlichkeit sehr zurückhaltenden Künstler betiteln – hat seine musikalischen Wurzeln im Dark Wave und in der Gothic-Szene, wo er seit zehn Jahren Kultstatus genießt und regelmäßig zu den gefeierten Headlinern der großen Festivals (z.B. Wave Gothic in Leipzig, Mera Luna in Hildesheim) gehört.

Allerdings passen die Texte des „Grafen“ so gar nicht in das düstere, von pessimistischen und eskapistischen Gedanken geprägte Umfeld jener Szene, obwohl die musikalische Gestaltung seiner Lieder wiederum stark an Vertreter der „Neuen Deutschen Härte“ (NDH) wie z.B. Joachim Witt und Rammstein erinnert. Die erste, 1999 veröffentlichte Single mit dem Titel „Sage ja“ hat in dieser Hinsicht einen geradezu programmatischen Charakter: „Unheilig“ thematisiert in vielen Songs mit großer Sensibilität die Sehnsüchte und Träume der Menschen, artikuliert

in ernsthafter Form ihre Probleme und Lebensängste, vermittelt aber den Zuhörern zugleich das Gefühl, dass das Leben trotzdem lebenswert ist, sich der Einsatz für ein menschenwürdiges Dasein aller Menschen in dieser Welt lohnt und dem Leben Sinn und Ziel gibt. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die CD „Moderne Zeiten“ (2006), auf deren Cover das Gesicht des „Grafen“ vor einer Uhr abgebildet ist, die „fünf vor zwölf“ anzeigt. In dem Introtrack „Das Uhrwerk“ heißt es: „Die Städte sind gefallen und wurden eins; Fortschritt bestimmt das Dasein. Menschen werden zu Nummern und Angst zu ihrem Antrieb. Freie Gedanken, Lust und Liebe unterliegen der Zensur. Millionen gehen diesen Weg vom Anfang bis zu ihrem Ende. Wirst auch du diesen vorgegebenen Weg gehen, oder gehst du zu denen, die sich erheben in diesen modernen Zeiten?“ Typisch für die Lyrik der Gothic-Szene ist an diesen Zeilen der von Melancholie und Pessimismus geprägte Blick auf die „modernen Zeiten“, eher untypisch ist der abschließende Appell, sich mit den Gegebenheiten nicht einfach abzufinden. Gerade diese Hoffnung vermittelnde Sichtweise dürfte es aber auch sein, die dem „Grafen“ eine Zuhörerschaft beschert, die inzwischen weit über die einschlägige Szene hinausgeht.

Vor diesem Hintergrund – verbunden mit eingängigen Melodien und einer geschickten Vermarktungsstrategie – ist auch der überwältigende Erfolg der aktuellen CD „Große Freiheit“ (2010) zu erklären. Wie schon das Cover der CD erkennen lässt, haben fast alle Titel einen maritimen Hintergrund, beschwören aber keine vordergründige Seefahrerromantik, sondern nehmen das Motiv zum Anlass, um über menschliche Erfahrungen nachzudenken, die sich mit der Fahrt auf dem Meer vergleichen lassen (Das Meer, Seenot, Abwärts, Unter Feuer, Große Freiheit, Sternbild). Sprachlich bedient sich der „Graf“ einer Lyrik, die leicht

verständlich, aber niemals banal ist. Die zeitlos formulierten Texte verzichten auf sprachliche Modernismen, enthalten aber auch keine lyrischen Verschlüsselungen und artifizielle Passagen, sodass sie für ein breites Altersspektrum unter den Zuhörern Bedeutung gewinnen können (wie sich auch am Konzertpublikum feststellen lässt). Musikalisch bewegen sich die Titel zwischen Electro-Pop, stampfendem Rock im Stile Rammsteins und balladenhaften Klängen. Viele Titel haben ein hohes „Mitsing-Potenzial“, was nicht unwesentlich den kommerziellen Erfolg der Produktion ausgemacht haben dürfte. Dieses gilt auch besonders für die Single-Auskoppelungen „Geboren um zu leben“ und „Für immer“, die wochenlang vorderste Chart-Plätze belegten. Beide Lieder verzichten auf das Seefahrt-Motiv, fügen sich aber inhaltlich nahtlos in den Themenreigen der CD ein.

Der Song „Geboren um zu leben“ trägt autobiographische Züge, da der „Graf“ hier seine Gedanken nach dem frühen Tod eines guten Freundes reflektiert. Die Ambivalenz seiner Texte lässt sich an diesem Beispiel gut erkennen (und auch für den RU fruchtbar machen): Einerseits beschreibt er die Trauer und den Schmerz, die durch den Verlust des Freundes ausgelöst wurden, andererseits schöpft er Kraft aus den gemeinsamen Erlebnissen vergangener Tage, um seinem Leben eine neue Perspektive zu geben: „Ich sehe einen



Sinn seitdem du nicht mehr bist/Denn du hast mir gezeigt wie wertvoll mein Leben ist(...) Wir waren geboren um zu leben/Für den einen Augenblick/Bei dem jeder von uns spürte/Wie wertvoll Leben ist“. Das Lied, das musikalisch in balladenhafter Form beginnt, entwickelt sich im Refrain zu einer emotional bewegenden Hymne auf das Leben mit „Gänsehaut“-Effekt, der nicht zuletzt durch den Einsatz des Kinderchores (der St. Stephan - Gemeinde Köln) verstärkt wird.

Eine (rockige) Hymne auf das Leben ist auch der Song „Für immer“. Seine Botschaft enthält zwei Schwerpunkte: Die wesentlichen Momente im Leben sind vergänglich und lassen sich nicht „konservieren“. Daraus leitet sich der Appell ab, das Leben bewusst zu er-leben, den einzelnen Erfahrungen und Schritten eine besondere Wertschätzung beizumessen („Nichts ist für immer/Und für die Ewigkeit (...) Nur der Moment zählt ganz allein“). „Für immer“ aber darf man darauf vertrauen, jemanden bei sich zu wissen, der einen durch das Leben begleitet, seine Empfindungen teilt (im eigentlichen Sinne von „Sympathie“) und schließlich die existentielle Hoffnung vermittelt: „Ich halte

dich“. Der „Graf“ spricht hiermit in eindringlicher Form eine Grundsehnsucht des Menschen an, die ihre praktische Entfaltung in der Hinwendung zum Mitmenschen erfahrbar werden lässt, aber letztlich erst auf der transzendenten Ebene zur Vollendung kommen kann.

Ob das Projekt „Unheilig“ bzw. sein Mastermind „der Graf“ eine solche religiöse Dimension assoziieren will, lässt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen (ähnliche Textstellen in anderen Liedern erlauben aber diese Vermutung, z.B. „Auf große Fahrt zum hellen Schein/Durch den Sturm zum Himmelreich“ im Titel „Seenot“), allerdings betont Bernd Heinrich Graf (in verschiedenen Stellungnahmen) immer wieder: „Ich bete für mich selber, jeden Tag. Ich glaube auch an dieses klassische Paradies, wie es von der Kirche gepredigt wird. Aber ich konnte nie was mit den ganzen Geboten und Gesetzen anfangen. Und wer so denkt, ist in den Augen aller Religionen ein Unheiliger. Daher kommt der Name.“ (dpa-Interview, Focus-Online, 22.06.2010)

MICHAEL SCHÖNLEBER

Geboren um zu leben

(CD: Unheilig, Große Freiheit, 2010)
 Es fällt mir schwer ohne dich zu leben
 Jeden Tag zu jeder Zeit einfach alles zu geben
 Ich denk so oft zurück an das was war
 An jedem so geliebten vergangenen Tag
 Ich stell mir vor, dass du zu mir stehst
 Und jeden meiner Wege an meiner Seite gehst
 Ich denke an so vieles seitdem du nicht mehr bist
 Denn du hast mir gezeigt wie wertvoll das Leben ist
 Wir waren geboren um zu leben
 Mit den Wundern jener Zeit
 Sich niemals zu vergessen
 Bis in alle Ewigkeit
 Wir waren geboren um zu leben
 Für den einen Augenblick
 Bei dem jeder von uns spürte
 Wie wertvoll Leben ist
 Es tut noch weh wieder Neuem Platz zu schaffen
 Mit gutem Gefühl etwas Neues zuzulassen
 In diesem Augenblick bist du mir wieder nah
 Wie an jedem so geliebten vergangenen Tag.
 Es ist mein Wunsch wieder Träume zu erlauben
 Ohne Reue nach vorn in eine Zukunft zu schauen
 Ich sehe einen Sinn seitdem du nicht mehr bist
 Denn du hast mir gezeigt wie wertvoll mein Leben ist
 Wir waren geboren um zu leben
 Mit den Wundern jener Zeit
 Sich niemals zu vergessen
 Bis in alle Ewigkeit
 Wir waren geboren um zu leben
 Für den einen Augenblick
 Bei dem jeder von uns spürte
 Wie wertvoll Leben ist

Für immer

(CD: Unheilig, Große Freiheit, 2010)
 Nichts ist für immer
 Und für die Ewigkeit
 Träumst du davon, alles zu riskieren?
 Träumst du, ich träume mit
 Fühlst du auch, wie unsere Zeit verrinnt?
 Fühlst du, ich fühle mit
 Weinst du auch, wenn deine Welt zerbricht?
 Weinst du, ich weine mit
 Brauchst du mich, wenn du am Abgrund stehst?
 Springst du, ich halte dich
 Nichts ist für immer
 Und für die Ewigkeit
 Ich halte dich
 Nichts ist für immer
 Nur der Moment zählt ganz allein
 Glaubst du daran, dass wir uns wiedersehen?
 Glaubst du, ich glaube mit
 Kämpfst du noch, wenn du am Boden liegst?
 Kämpfst du, ich kämpfe mit
 Hast du Angst, alles zu verlieren?
 Hasst du, ich hasse mit
 Brauchst du mich, wenn du nach unten siehst?
 Springst du, ich springe mit
 Nichts ist für immer
 Und für die Ewigkeit.
 Ich springe mit
 Nichts ist für immer
 Nur der Moment zählt ganz allein
 Nichts ist für immer...
 Brauchst du mich bei deinem letzten Schritt?
 Ich springe mit
 Ich springe mit...
 Brauchst du mich bei deinem letzten Schritt?
 Nichts ist für immer...
 Brauchst du mich bei deinem letzten Schritt?
 Ich halte dich

Neue Literatur in der Medienstelle

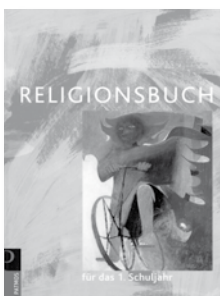


Auf mich kannst du zählen! 12 Gleichnisse aus unserer Zeit

Stephan Sigg

Gabriel Verlag 2010, 219 S., 14,90 €

Der Autor erzählt zwölf Kurzgeschichten zu Alltagssituationen in Anlehnung an neutestamentliche Gleichnisse. Auf diese Weise werden die Gleichnisse Jesu aktualisiert und laden ein nachzudenken, wie es weitergehen könnte. So können Schülerinnen und Schüler einen neuen Zugang zu alten Geschichten finden und den barmherzigen Samariter, den armen Lazarus und den verlorenen Sohn in neuem Gewand entdecken.



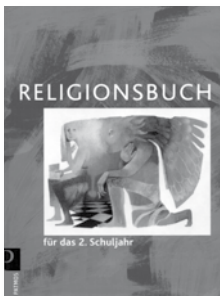
Religionsbuch für das 1. Schuljahr

Unterrichtswerk für die Grundschule

Hubertus Halfas

Patmos Verlag Neuausgabe 2010, 64 - 94 Seiten, 12,50 €

Mit der Neuausgabe seines Anfang der achtziger Jahre erschienenen Unterrichtswerkes trägt Hubertus Halfas nach eigenen Worten der Tatsache Rechnung, dass die meisten Kinder nicht mehr in einer christlich geprägten Lebenswelt aufwachsen. Konsequenter verfolgt der Autor beim Kompetenzerwerb den Lernstrang „Sprachverständnis“ als Basis-Aufgabenfeld für alle anderen Inhalte. Letztes Ziel seiner Neukonzeption ist es, strukturiertes und lebensbedeutsames Grundwissen und eine religiöse Dialog- und Urteilsfähigkeit zu entwickeln.



Religionsbuch für das 2. Schuljahr

Unterrichtswerk für die Grundschule

Hubertus Halfas

Patmos Verlag Neuausgabe 2010, 64 - 94 Seiten, 12,50 €

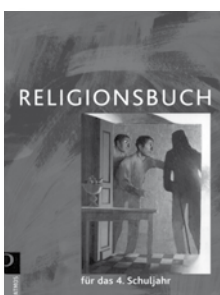


Religionsbuch für das 3. Schuljahr

Unterrichtswerk für die Grundschule

Hubertus Halfas

Patmos Verlag Neuausgabe 2010, 64 - 94 Seiten, 12,50 €



Religionsbuch für das 4. Schuljahr

Unterrichtswerk für die Grundschule

Hubertus Halfas

Patmos Verlag Neuausgabe 2010, 64 - 94 Seiten, 12,50 €

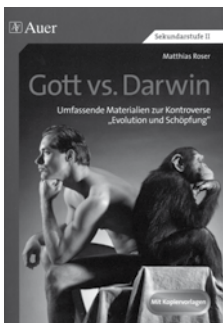


„Schwierige“ Bibeltex te im Religionsunterricht

Theoretische und empirische Elemente einer alttestamentlichen Bibeldidaktik für die Primarstufe
Michael Fricke

V&R unipress Göttingen 2005, 616 Seiten, 62,00 €

Welcher Religionslehrer in der Grundschule hat nicht schon ratlos vor biblischen Texten gestanden, ob und wie sie an Schülerinnen und Schüler weitergegeben werden können. So passt die Schöpfungserzählung in Genesis 1 nicht in unser naturwissenschaftlich geprägtes Weltbild. Die Erzählungen von Sintflut und die Vernichtung der erstgeborenen Ägypter im Schilfmeer provozieren Fragen nach dem Gottesbild. Der Autor untersucht, wie Kinder diese Geschichten wahrnehmen und zieht daraus religionspädagogische und bibeldidaktische Konsequenzen.



Gott vs. Darwin. Umfassende Materialien zur Kontroverse „Evolution und Schöpfung“

Mit Kopiervorlagen

Matthias Roser

Auer Verlag 2009, 84 Seiten, 18,50 €

Rechtzeitig zum Darwin-Jahr sind eine Reihe von Veröffentlichungen erschienen, die die nicht endenwollende Auseinandersetzung um Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube unterrichtlich aufgreifen. Matthias Roser hat einen Band mit vielfältigen Unterrichtsmaterialien, didaktisch-methodischen Kommentaren, Quellentexten, kommentierten Internetlinks, Rechercheaufträgen und Arbeitsblättern für die Sekundarstufe II entwickelt.



Haus des Islam. Einblicke und Einsichten

incl. Farbbilder auf CD-ROM

Hannes Ball, Sadik Hassan, Wilhelm Schwendemann, und Traugott Wöhrlin

Calwer Verlag 2008, 196 Seiten, 26,95 €

Mehr als drei Millionen muslimische Bürger leben in unserem Land. Viele kennen inzwischen Muslime als Arbeitskollegen, Nachbarn oder Mitschüler. Und dennoch ist die Kenntnis über den Islam zum Teil erschreckend gering, sind die Vorurteile entsprechend hoch. Dieses Buch bietet umfassende Informationen und Materialien über Grundzüge der islamischen Frömmigkeit und Ethik, die Bedeutung Mohammeds und den Koran, die Verbreitung und Geschichte des Islam und seine unterschiedlichen Glaubensrichtungen und politischen Ansätze. Neben Sach- und Quellentexten, Reise- und Erfahrungsberichten enthält der Band Aufgaben und Klausurvorschläge.



Eine Welt. Unterwegs zu mehr Gerechtigkeit. Einführung – Materialien – Kreativideen

Reli Bausteine 5

Michael Landgraf

Calwer 2008, 192 Seiten, 22,50 €

Woher kommt unsere Nahrung und Kleidung? Wie leben die Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika? Was glauben die Menschen dort? Warum ziehen Menschen aus ihrer Heimat fort? Was hat der Regenwald mit mir zu tun? Anhand von Themen wie Mission, Globalisierung und Gerechtigkeit wird der weltweiten Verflechtung in Geschichte und Gegenwart nachgespürt. Orientierung und Impulse für das eigene Handeln geben Aktions- und Projektideen sowie Beispiele des Einsatzes für eine gerechte Welt.



Du hältst mich in deiner Hand.

Lebendige Gottesdienste für die Grundschule

Stefanie Wiegel (Hg.)

Schwabenverlag 2010, 128 Seiten, 15,90 €

Gottesdienstliche Feiern in der Schule sind für viele Kinder eine der wenigen Gelegenheiten, mit Kirche in Berührung zu kommen. Umso wichtiger ist es, dass Kinder aktiv beteiligt werden und sich angesprochen fühlen. Die Modelle des vorliegenden Buches greifen die wichtigsten Anlässe des Schuljahres ebenso auf wie biblische Erzählungen und wichtige Themen aus der Lebenswelt der Kinder.



Treffpunkt Weltreligion. Praxisbuch interreligiöse Jugendarbeit

Marianne Meyer, Johannes Merkl, Martin Rötting (Hg.)

Don Bosco Verlag 2010, 174 Seiten, 16,90 €

In unseren Schulen begegnen sich täglich Jugendliche mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen. Dieses Praxisbuch mit einer Vielzahl kleinerer und umfangreicherer Projekte ist für die Jugendarbeit verfasst, bietet aber auch hilfreiche Anregungen und Materialien für interreligiöses Lernen in der Schule wie z.B. zu einer „Nacht der Religionen“, einer „interreligiösen Schulschlussfeier“, einer multireligiösen Stadtrallye und zu „Weihnukkabay – einem Begegnungsfest aus Anlass der drei großen Feste Weihnachten, Chanukka und Bayram.



Gottes Weisungen verstehen. Die Zehn Gebote in Freiarbeit erlernen

Jürgen Engel, Johanna Niklaus, Wolfgang Rieß, Christiane Sahlender

Auer Verlag 2005, 114 Seiten, 19,99 €

Dieser Band bietet neben grundlegenden Informationen zur Gestaltung der Freiarbeit im Unterricht 15 Freiarbeitsstationen zur Bearbeitung der Zehn Gebote in der vierten bis sechsten Jahrgangsstufe. Die einzelnen Stationen sind aus dem eigenen Leben kreativ so aufbereitet, dass die Kinder die ethischen Grundlagen an Situationen aus dem eigenen Leben kreativ bearbeiten können. So gehen die Schülerinnen und Schüler auf Entdeckungsreise und erleben, wie spannend gemeinsames Arbeiten im Religionsunterricht sein kann.



Glaub ich! Konfessionen und Bekenntnisse

Religionsunterricht primar

Ramona Richter

Vandenhoeck Ruprecht 2008, 96 Seiten, 15,90 €

Kinder erkunden als Religionsforscher christliche Konfessionen; Stück für Stück erschließt sich ihnen der Sinn des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Mit Kindern über den Glauben reden – das heißt auch, sie an spezifische Inhalte des Glaubensbekenntnisses heranzuführen: Was verbindet Christen? Was unterscheidet die Konfessionen?

Das hier vorliegende Heft der Reihe Religionsunterricht primar eignet sich in besonderer Weise auch zur Bündelung und Sicherung des gesamten Grundschulwissens im Fach Religion.

Neue Filme im Verleih der Diözesan-Medienstelle



4700596 Soft

DVD 14 min., FSK ab 12, GB 2007

Unabhängig voneinander werden ein Vater und sein Sohn Opfer einer gelangweilten, gewalttätigen Jugendgang. Als die „Happy Slapper“ vor ihrem Haus auftauchen, entdeckt der Vater einmal mehr seine Angst vor Konfrontation – zum wohl denkbar schlechtesten Zeitpunkt. Dies führt den Sohn zu einer radikalen Entscheidung. Ein intensives Drama um Gewalt und Gegengewalt.



4700598 Happy slapping

DVD 18 min., D 2009

Vier junge Mädchen haben sich eine Mutprobe ausgedacht: Eine von ihnen soll einen wildfremden Passanten schlagen und dieses soll gefilmt werden. Doch aus einem gewalttätigen „Scherz“ wird zunehmend Schlimmeres: Eines der Mädchen wird zum Mobbing-Opfer, das gequält wird und dieses Quälen wird mit dem Handy gefilmt...

Die DVD enthält didaktisches Material zum Film und zum Thema.



4700600 Das grüne Schaf

DVD 4 min., D 2008

Marcel hat es nicht leicht in der Schule. Als grünes Schaf wird er häufig ausgegrenzt und mit Vorurteilen konfrontiert. Doch seine Familie gibt ihm Halt. Der Film erzählt in kurzen Interview-Ausschnitten vom Alltag der Patchwork-Familie El Sapo und berichtet von den Schwierigkeiten eines partnerschaftlichen Zusammenlebens zwischen Fröschen und Schafen.



4700610 Die besten Beerdigungen der Welt

DVD 19 min., D 2008

Verfilmung des gleichnamigen Kinderbuches von Ulf Nilsson und Eva Eriksson. Ester, ihr kleiner Bruder Putte und Ulf langweilen sich und gründen eine Firma für „Die besten Beerdigungen der Welt“. Liebevoll werden alle toten Tiere der Umgebung bestattet. Als ein Vogel gegen das Fenster fliegt, müssen sie ihm beim Sterben zusehen. Er bekommt die allerbeste Beerdigung. Enthalten ist auch das Bilderbuchkino zum Buch. Auch unter 1000303.



4800503 Das weiße Band

DVD Lang 138 min. FSK: ab 12 Regie: Michael Haneke A, D, F 2009

Ein Dorf im Nordosten Deutschlands wird 1913/14 von rätselhaften Zwischenfällen heimgesucht. Rückschauend erinnert sich der Lehrer in einer chronikhaften Off-Erzählung an die gewaltsamen Vorkommnisse, deren Hintergründe nie geklärt werden. In konzentrierten Schwarz-Weiß-Bildern entwirft Michael Haneke mit großer erzählerischer Meisterschaft das Bild eines gespenstischen Mikrokosmos, der so sehr auf Abhängigkeit, Angst und Unterwerfung gebaut ist, dass der Ausbruch des Ersten Weltkriegs wie ein Ventil erscheint. Ein visuell und inszenatorisch bestechendes Drama über die Genese einer autoritätshörigen Gesellschaft aus dem Geist preußisch-protestantischer Untugenden (Kinotipp der katholischen Filmkritik). Oscar-Nominierung 2010.



4800504 Waltz with Bashir

DVD Lang 87 min. FSK: ab 12 Regie: Ari Folman D, F, IL 2008

Die animierte Dokumentation basiert auf realen Interviews und Ereignissen in den Palästinenserlagern Sabra und Shatila. Ein alter Freund erzählt dem Regisseur Ari von einem immer wiederkehrenden Alptraum, in dem er von dämonischen Hunden gejagt wird. Die beiden Männer kommen zu dem Schluss, dass ein Zusammenhang zu ihrem Einsatz im ersten Libanon-Krieg bestehen muss. Ari ist überrascht, denn er hat jegliche Erinnerung an diese Zeit verloren. Verstört macht er sich auf, Freunde und Kameraden von damals zu besuchen, um die Wahrheit über jene Zeit und sich selbst herauszufinden. Je tiefer Ari in seine Vergangenheit eindringt, desto klarer werden seine Gedanken, und die verdrängten Erlebnisse erscheinen in surrealen Bildern.

Mit den formalen Mitteln des Animationsfilms wird an die Massaker in den Palästinenserlagern erinnert, wobei sich der Film die Freiheit nimmt, Bilder von Ereignissen und Situationen zu finden, für die es eigentlich keine Bilder gibt. Mitreißend und zugleich hochreflexiv leistet er nicht nur intensiv Erinnerungsarbeit, sondern setzt eine ganze Reihe von Mediendiskursen in Gang. Ein ebenso kluges wie experimentierfreudiges Meisterwerk.

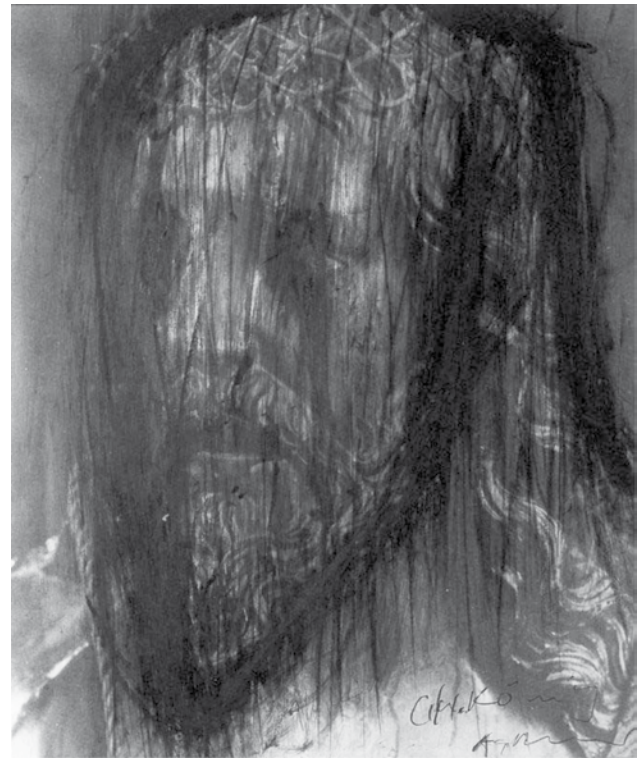
Arnulf Rainer: Christ-König

„Seht, der Mensch!“ – Worauf blicken wir, wenn jemand heute das Pilatus-Wort „Ecce homo“ verwendet? Lässt sich an diese Äußerung noch etwas allgemein Verbindliches anschließen, oder sind die Schlussfolgerungen, die an das „Ecce homo“ geknüpft werden, so unvereinbar widerstreitend, dass man nur ihre Vielfalt bestaunen, bzw. an ihr verzweifeln kann? Pinchas Lapide, der jüdische Theologe und Religionswissenschaftler, konstatiert eine schier unerschöpfliche Zahl christlicher Jesusbilder: „Da ist der jugendliche Hirte der altkirchlichen Katakombenkunst neben dem zarten Christkind in den Weihnachtsskrippen, der siegreiche Kaiser-Gott der byzantinischen Mosaiken, gefolgt vom Weltenrichter auf den Portalen der romanischen Kathedralen, und gleich danach: der sentimentale Menschenfischer des Spätbarocks, der realistische Schmerzenmann in Dürers Gemälden, der am Kreuz thronende Christ-König der spanischen Hofmaler, der aufklärerische Popular-Jesus der Salonportraits, aber auch der kraftlos sanfte Heiland auf Tausenden von Märterln an den Kreuzwegen in ganz Europa.“ Welches dieser Bilder ist das richtige, welches hat Pilatus gemeint, als er sein berühmtes „Ecce homo“ sprach? Und so fragt Lapide: „Was hat der Eine mit den Vielen gemeinsam? Welches der unzähligen Christusbilder ähnelt dem Mann aus Galiläa, der einst diese Erde bewohnte? Gibt es überhaupt ein Christusbild, das mit dem irdischen Nazarener zumindest in seinen wesentlichen Zügen verwandt ist?“

Georg Simmel spricht in einem Aufsatz über „Die Persönlichkeit Gottes“ davon, dass der Gottesbegriff für den modernen Menschen durch so viele und heterogene historische Inhalte und Deutungsmöglichkeiten hindurchgegangen ist, dass nur ein mit gar keinem Inhalt mehr festzulegendes Gefühl übrig geblieben ist, etwas viel Allgemeineres, als es der abstrakte Begriff wäre, der etwa das Gemeinsame all jener verschiedenen Bestimmungen des Gottesbegriffes sein könnte. Dahinter steht das Problem, wie man heute in einer säkularisierten Welt überhaupt noch ein Gottes- oder auch Christusbild entwickeln kann. Zwar haben wir fast alle bestimmte Vorstellungen vom Christusbild, ausgeprägter jedenfalls

als wir ein Bild Karls des Großen imaginieren könnten. Es gibt Schablonen des Wiedererkennens, Merkmale, anhand derer wir sagen, ja, das ist ein Christusbild. Aber diese Christusbilder sind in einer gewissen Hinsicht tote Bilder, sie sind erstarrte künstlerische Formen mit einer allenfalls historischen Aussagekraft. Wie können sie ihre Ausdruckskraft zurückgewinnen, wie wieder lebendig werden?

Dem österreichischen Künstler Arnulf Rainer (* 1929 bei Wien) gelingt das in einer Serie von Bildern durch Übermalung. Er verwendet Fotos von romanischen oder gotischen Christusbildern, die er durch Übermalungen scheinbar ruiniert, vor allem aber akzentuiert. Dabei geschieht mit den Bildern mehr als nur eine Überarbeitung. Arnulf Rainer hat das gesprächsweise so formuliert: Wenn durch die Bearbeitung eines Künstlers ein totes Gesicht eine Art Leben erlangt, dann kann man darin sehr wohl eine Metapher für die Auferstehung sehen. Im vorliegenden Fall hat ein gotisches Christusbild seine Auferstehung ins Leben erlebt, es wurde durch Veränderung aktualisiert. Das mag manchen befremden, der sich an bestimmte Erscheinungsformen des Christusbildes gewöhnt hat, dem sie sakrosankt erscheinen, aber es gibt nicht nur eine religiöse Kunst wie im 19. Jahrhundert, wo man eine Christusfigur oder eine Madonna detaillistisch gestaltet hat; es gibt auch ein generelles religiöses Sehen, bei dem man nur auf die Allgemeinstrukturen der Imagination abzielt. Diese ‚Allgemeinstrukturen der Imagination‘ religiösen Sehens hebt Arnulf Rainer hervor, durch sie bekommt das Christusbild der Gotik eine unmittelbare Bedeutung im 20. Jahrhundert: Für mich ist Christus der richtige Künstler. Ein idealer Performance-Künstler. Er hat in seinem Leben nur wenige, vielleicht nur eine gemacht. Aber die ist eine Allesformulierung. Also das



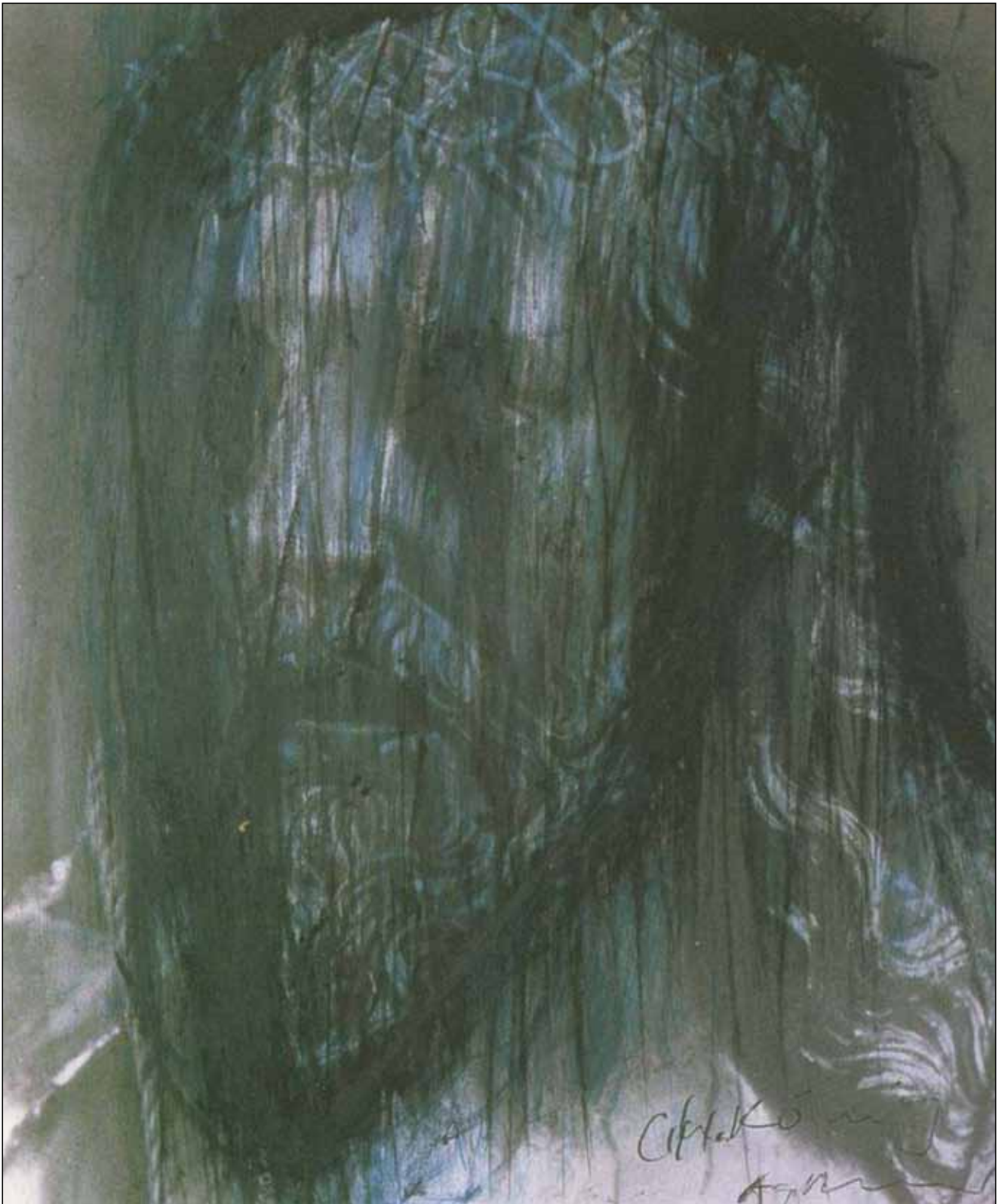
Arnulf Rainer, Christ-König, Foto-Übermalung 50 x 65 cm

vollkommene Werk. Das befreiende Werk. Die Botschaft, dass die Siege sich nur aus und in den Niederlagen ergeben, die Vollkommenheit nur aus dem Kreuz – das ist doch die Philosophie des modernen Künstlers.

Bemerkenswert – gerade auch für den schulischen Kontext – ist meines Erachtens zweierlei. Zum einen gehört auch heute noch immer eine Überwindung dazu, eine derartige Übermalung vorzunehmen. Das kann man ganz praktisch an sich selbst oder auch mit den Schülerinnen und Schüler ausprobieren, indem man ein Foto eines romanischen oder gotischen Kruzifixes einmal zu übermalen versucht. Der zweite Gesichtspunkt ist, dass mit einer Übermalung noch lange keine automatische Vitalisierung des Bildgegenstandes verbunden ist, vielmehr muss man etwas davon verstehen: von Christus, von der Kunst und von der Kunst der Präsenz, der Geistesgegenwart. Auch das kann im Unterricht im Vergleich einmal ausprobiert werden.

ANDREAS MERTIN

Literatur: Rainer/Hoeps, Arnulf Rainer: Auslöschung und Inkarnation, 2004.



Arnulf Rainer, Christ-König, Foto-Übermalung 50 x 65 cm